

*Die Familie, der unvergeßliche Ort,  
an dem alles begonnen hat.  
(M. Gallo)*



In verschiedenen Biographien wurden als Geburtsdatum auch der 25. Dezember 1870 und der 5. März 1870 angegeben. Die Verwirrung mag darauf zurückzuführen sein, daß Rosa Luxemburg lange Zeit falsche Dokumente benutzte.

*Ich danke Dir herzlich für die Geburtstagskarte, über die ich gelacht habe:  
Mein »offizielles« Geburtsdatum ist nämlich falsch (ganz so alt bin ich nicht), ich habe doch, als anständiger Mensch, keinen echten Geburtschein, sondern einen »angeeigneten« und »korrigierten« ...*

Rosa Luxemburg in ihrem Brief an Henriette Roland-Holst vom 30. Januar 1907

1871

**In ihrem, an der Zürcher Universität eingereichten Lebenslauf gab Rosa Luxemburg den 5. März 1871 als Geburtsdatum an.**

Rosa Luxemburg entstammte einer jüdischen Familie, die sich der Aufklärung verbunden fühlte. Die Eltern waren sehr gebildet und vor allem an deutscher und polnischer Literatur interessiert. Der Vater war in Zamość ein angesehenener Kaufmann und besaß am Marktplatz ein eigenes Haus.



**Die Mutter**  
Lina, geb. Löwenstein



**Der Vater**  
Eliasch Luxemburg  
(Eduard Luxemburg)

## ROSA (ROSALIE, ROSALIA, ROZA) LUXEMBURG (LUKSENBURG, LUXENBURG)

### GEBOREN AM 5. MÄRZ 1871 IN ZAMOŚĆ

Über die materiellen Lebensbedingungen existieren keine Quellen. Im anhaltenden Wohlstand lebte die Familie aber sicherlich nicht.

*»Mein armer Vater ist leider kein Bankier, um nach Belieben Ferien zu machen ... er ist völlig von seinen armseligen Groschengeschäften abhängig ...«*

Rosa Luxemburg an Leo Jogiches 1899

**Marktplatz:**  
ZAMOŚĆ, die Geburtsstadt Rosa Luxemburgs, im Gouvernement Lublin, gehörte zum sogenannten Kongreß-Polen und wurde vom zaristischen Rußland beherrscht.



Das Geburtshaus von Rosa Luxemburg in Zamość (2009).

Das »richtige« Leben ist irgendwo weit  
über die Dächer hinweg.

1873

1873 zog die Familie Luksenburg nach Warschau in eine Mietwohnung in der Złotastraße 16, die zu einer guten Wohngegend gehörte. Warschau bot die Vorzüge einer anonymen Großstadt und einer offenen multinationalen Gesellschaft.



Warschau um 1900



Rosa fünfjährig

Über ihre Kindheit äußerte sich Rosa Luxemburg selten. An Luise Kautsky schrieb sie 1904 aus dem Gefängnis Zwickau in Erinnerung an ihre Kinderzeit:

»... Und das war auch der schönste Augenblick, bevor noch das öde, lärmende, klopfende, hämmernde Leben der großen Mietskaserne erwachte. Es lag eine weibevolle Stille der Morgenstunde über der Trivialität des Pflasters: oben in den Fensterscheiben glitzerte das Frühgold der jungen Sonne, und ganz oben schwammen rosig angehaucht duftige Wölklein, bevor sie im grauen Großstadthimmel zerflossen. Damals glaubte ich fest, daß das »Leben«, das »richtige« Leben, irgendwo weit ist, dort über die Dächer hinweg. Seitdem reise ich ihm nach. Aber es versteckt sich immer hinter welchen Dächern. Am Ende war alles ein frevelhaftes Spiel mit mir, und das wirkliche Leben ist gerade dort im Hofe geblieben, wo wir mit Antoni die »Anfänge der Zivilisation« zum erstenmale lasen?«

Mit fünf Jahren erkrankte Rosa plötzlich an einem Hüftleiden. Fast ein Jahr mußte sie im Bett oder im Zimmer verbringen. Zeit lebenslang behielt sie einen schleppenden Gang. Rosa Luxemburg war ein lebhaftes, wißbegieriges Kind. Unterstützt von ihrer Mutter, lernte sie mit fünf Jahren lesen und schreiben.

Bis zum 9. Lebensjahr wurde Rosa Luxemburg zu Hause unterrichtet. 1880 trat sie in die 1. Klasse des II. Mädchengymnasiums ein. Nur ihre ausgezeichneten Leistungen berechtigten sie dazu.

Das Gymnasium war in erster Linie für russische Mädchen, deren Väter Offiziere der Besatzungsmacht waren, und den Töchtern des Adels vorbehalten. Rosa Luxemburg als jüdisches Kind rangierte ganz unten in der Hierarchie.

Mit 10 Jahren, Weihnachten 1881, mußte Rosa einen Pogrom erleben, der nicht nur tagelang im Warschauer Ghetto wütete, sondern auch die Złotastraße, in der die Luksenburgs wohnten, wurd von gewalttätigen und plündernden Horden heimgesucht.

1881

Als 1884 ein Besuch des deutschen Kaisers, Wilhelm I., in Warschau bevorstand, schrieb Rosa Luxemburg ein Spottgedicht in polnischer Sprache:

»Endlich werden wir Dich sehen, Mächtiger des Westens, das heißt solltest Du in des Sachsen Garten kommen, denn ich besuche Eure Höfe nicht. Es liegt mir nämlich an Euren Ebrebezeugungen gar nichts. Doch wissen möcht ich, was Ihr dort schwatzt. Mit dem »Unsrigen« sollst Du ja »per Du« sein. Im Bezug auf Politik bin ich noch ein dummes Schaf, drum will ich überhaupt mit Dir nicht viel reden. Nur eines möcht ich Dir, lieber Wilhelm, sagen: »Sage Deinem listigen Lumpen Bismarck, tue es für Europa, Kaiser des Westens, befiehl ihm, daß er die Friedensbose nicht zuschanden macht.«



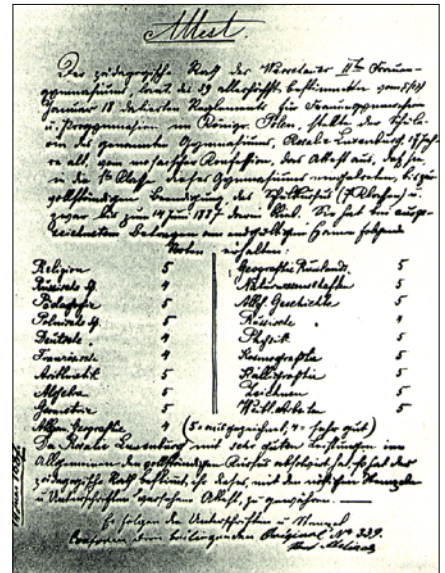
Die zwölfjährige Rosa

Mein Ideal ist eine solche Gesellschaftsordnung,  
in der es mir vergönnt sein wird,  
alle zu lieben.



Das Lernen fiel der vielseitig begabten Rosa leicht. Während ihrer gesamten Schulzeit war sie stets die beste Schülerin. Trotzdem wurde die ihr zustehende goldene Medaille bei der Schulentlassung ihr nicht zuerkannt. Das Bildungswesen beherrschten antisemitische und antipolnische Reglements. Die Unterrichtssprache war Russisch. Auch untereinander durften die Schülerinnen nicht polnisch sprechen.

1880



Die politischen Verhältnisse im zaristischen Rußland während ihrer Schulzeit schilderte Rosa Luxemburg später in ihrer Einleitung zu Wladimir Korolenkos »Geschichte meines Zeitgenossen« so:

Als Schülerin mußte Rosa erleben, wie in der nahegelegenen Zitadelle revolutionäre Sozialisten eingekerkert, zur Zwangsarbeit verschickt und gehenkt wurden. Darunter waren auch junge Frauen.



Warschauer Zitadelle

»In den achtziger Jahren, nach dem Attentat auf Alexander II., war über Rußland eine Periode starrer Hoffnungslosigkeit hereinbrochen. Die liberalen Reformen der sechziger Jahre wurden in der Gerichtsbarkeit, der ländlichen Selbstverwaltung, allenhalben zurückverdrängt. Friedbohrsruhe herrschte unter den Bleidächern der Regierung Alexander III. Der russischen Gesellschaft, die durch das Scheitern aller Hoffnungen auf friedliche Reformen wie durch die anscheinende Wirkungslosigkeit der revolutionären Bewegung gleichermaßen entmutigt war, bemächtigte sich eine gedrückte, resignierte Stimmung.«

1882

Die 1882 gegründete Partei »Proletariat« – Vorläuferin der modernen sozialistischen Bewegung – wurde fast aufgegeben.

**Rosa Luxemburg verstand: »Die Welt muß verändert werden!«** Sie schloß sich, wie auch ihre Freunde Adolf Warski und Julian Marchlewski einem revolutionären Zirkel unter Führung des Dachdeckers Marcin Kasprzak an, der zu sozialistischen Kreisen in Polen und Rußland Kontakte unterhielt. Individuellen Terror lehnten sie ab. Als Vorbild diente ihnen eine Massenorganisation wie die deutsche Sozialdemokratie. Nach etwa 2 Jahren Agitation unter den Warschauer Schülern und Studenten drohte Rosa die Verhaftung. Es war vermutlich Marcin Kasprzak, der ihr Anfang 1889 half, unter dem Strohdach eines Bauernwagens verborgen, über die polnisch-deutsche Grenze zu fliehen.

1889



Marcin Kasprzak, geb. 1860, 1905 in Warschau hingerichtet

»Ich möchte alle Leiden, alle verborgenen, bitteren Tränen den Satten auf ihr Gewissen laden ...«

Aus einem Gedicht, das Rosa Luxemburg während ihrer Schulzeit in polnischer Sprache schrieb.

*Ich bin wirklich schon  
ganz erwachsen.*



Zürich, alte Universität, 1890



In Zürich fand Rosa Luxemburg das ihr gemäße Asyl. Die dortige Universität hielt als einzige in Europa für weibliche Studierwillige ihre Tore offen. Außerdem hatte Zürich eine politisch interessante und umfangreich ausgestattete Bibliothek zu bieten. Die Hälfte der studierenden Frauen stammten aus Rußland.



Studier- und Wohnstube Zürcher Studentinnen

W. I. SASSULITSCH über die Sozialpolitik	
Thema	Beitrag
1. Die Arbeiterfrage	Die Arbeiterfrage ist die zentrale Frage der Sozialpolitik.
2. Die Arbeiterbewegung	Die Arbeiterbewegung ist die Grundlage der Sozialpolitik.
3. Die Arbeiterorganisation	Die Arbeiterorganisation ist die Voraussetzung für die Sozialpolitik.
4. Die Arbeiterpolitik	Die Arbeiterpolitik ist die praktische Anwendung der Sozialpolitik.
5. Die Arbeitergesetzgebung	Die Arbeitergesetzgebung ist die rechtliche Grundlage der Sozialpolitik.
6. Die Arbeiterversicherung	Die Arbeiterversicherung ist die materielle Grundlage der Sozialpolitik.
7. Die Arbeiterbildung	Die Arbeiterbildung ist die geistige Grundlage der Sozialpolitik.
8. Die Arbeiterkultur	Die Arbeiterkultur ist die soziale Grundlage der Sozialpolitik.
9. Die Arbeiterethik	Die Arbeiterethik ist die moralische Grundlage der Sozialpolitik.
10. Die Arbeiterreligion	Die Arbeiterreligion ist die religiöse Grundlage der Sozialpolitik.



R. L. als junges Mädchen



Plattenstraße 47

Im ersten Jahr immatrikulierte Rosa Luxemburg sich an der Philosophischen Fakultät der Universität und hörte Vorlesungen über Mathematik, Botanik und Zoologie. An diesen Disziplinen bewahrte sie lebenslang großes Interesse. Von 1890 an belegte sie Staats- und Wirtschaftswissenschaften sowie Geschichte.

Von Ricarda Huch und Anita Augspurg, die gleichzeitig mit ihr in Zürich studierten, hat Rosa Luxemburg kaum Notiz genommen.

1890



Leo Jogiches



W. I. Sassulitsch

Zürich war der bedeutendste Sammelpunkt der polnischen und russischen Emigranten. In den von Russen bevorzugten Lokalen und »Slawenpensionen« wurde heiß debattiert, und fast immer war das Thema »die Grundsatztheorien der Sozialdemokratie« und die »Revolution«.



G. W. Plechanow



P. B. Axelrod

Während ihrer Studienzeit in Zürich kam Rosa Luxemburg in Verbindung mit führenden polnischen und russischen Marxisten wie **Georg Plechanow, Vera Sassulitsch (Zasulic) und Pawel Axelrod.**

Unter ihren Studienkollegen waren auch ihre Freunde aus Warschau wie **Julian Marchlewski (Karski) und Adolf Warszawski (Warski)** sowie der aus Wilna stammende junge Revolutionär **Leo Jogiches.**

1898

Am 20. Juli 1898 erhielt Rosa ihr Doktordiplom. Es attestierte ihr »magna cum laude« und entließ sie als Doktor des öffentlichen Rechts und der Staatswissenschaften.

»Unser Vaterland,  
das ist die ganze Welt.«



II. Internationaler Sozialisten-Kongress in Zürich, 1893. Eine Gruppe präsentiert sich während eines Ausflugs auf der Insel Ufenau.

1893 beim II. Internationalen Sozialisten-Kongress in Zürich versuchte Rosa Luxemburg – allerdings vergeblich – sich ein Mandat zu erkämpfen. Mit der von ihr, Leo Jogiches, Julian Marchlewski und Adolf Warszawski neu gegründeten Partei SDKP (Sozialdemokratische Partei Polens) trat sie in scharfen Gegensatz zur PPS (Sozialdemokratische Partei Polens), die **den nationalen Kampf** an die Spitze ihres Programms gestellt hatte.



Leo Jogiches



Adolf Warszawski



Julian B. Marchlewski

Neben ihren Studien an der **Universität Zürich** und ihren Recherchen für ihre Doktorarbeit in den **Bibliotheken in Paris** redigierte Rosa Luxemburg zusammen mit Julian Marchlewski und Adolf Warski in Paris eigenverantwortlich die russisch-polnische Untergrundzeitung »Sprawa Robotnicza« (Sache der Arbeiter). Unter Pseudonym schrieb sie zahlreiche Artikel und organisierte Satz, Druck und oftmals auch den Versand. Deutsche Sozialisten halfen, die Zeitung über die Grenze nach Polen zu schmuggeln. Auch über München gelangte ein Teil zum Versand nach Polen.

In der »Arbeiterstimme«, einer Zeitschrift, die von Robert Seidel in Zürich herausgegeben wurde, trat Rosa Luxemburg als Mitarbeiterin auf; weiterhin schrieb sie bereits für Karl Kautskys »Neue Zeit«, eine Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie, die in Stuttgart erschien.

»Genossen! Es ist das erstmal, daß die polnischen Sozialdemokraten aus dem Rußland unterworfenen Teile Polens an Eurem Kongress teilnehmen. Aus dem finstern Reiche des politischen Despotismus und der starren Reaktion senden die Arbeiter von Warschau und Lodz ihre Delegierten.«

R. L. auf dem Kongress



Parteitags Berlin

**Ende des 19. Jahrhunderts besaß die deutsche Sozialdemokratie innerhalb der Sozialistischen Internationale ein hohes Ansehen. Sie war eine revolutionäre Arbeiter- und Oppositionspartei, die die Überwindung des Kapitalismus und die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft ihr Fernziel nannte.**

Die SPD zählte zu dieser Zeit mehr als 100 000 Mitglieder, August Bebel und Paul Singer waren die Parteivorsitzenden, Wilhelm Liebknecht Chefredakteur des »Vorwärts« und Karl Kautsky leitender Redakteur der Zeitschrift »Neue Zeit«. Rosa Luxemburg beschloß, nach Berlin übersiedeln, um die SPD-Presse als Plattform für ihre journalistischen und theoretischen Arbeiten nutzen zu können.



R. L. um 1893

Der belgische Sozialistenführer Emile Vandervelde erinnert sich:

»Rosa, damals 23 Jahre alt, war mit Ausnahme einiger sozialistischer Kreise Deutschlands und Polens unbekannt ... Ich sehe sie noch, wie sie aus der Menge der Delegierten aufsprang und sich auf einen Stuhl schwang um besser verstanden zu werden. Klein, schmächlich, zierlich in ihrem Sommerkleid, das geschickt ihren körperlichen Fehler verbarg, verfocht sie ihre Sache mit flammenden Worten.«

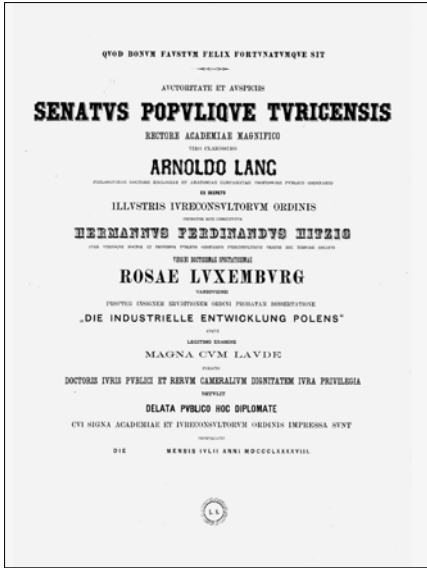


Eheschluß 1898

1898

Übrigens  
können Sie mir zum Dokortitel  
gratulieren.

Die für ihre Dissertation  
notwendige ökonomisch-  
statistische Beweisführung  
legte Rosa Luxemburg  
langwierige Mühen und ein  
Forscherdasein in Bibliotheken  
auf. Sie fühlte sich dadurch  
am ersehnten praktischen  
Einsatz behindert.

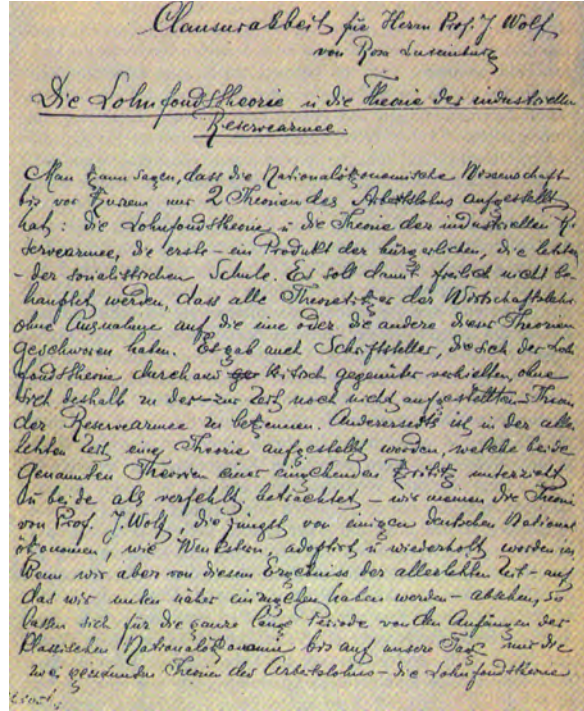


Doktordiplom

»Ich hasse dieses Doktorat jetzt so, weil ich  
eben soviel Kraft und Anstrengung hineingelegt habe,  
daß mich beim Gedanken daran Weinkrämpfe  
erfassen.«

R. L. an Leo Jogiches, Berlin 24. 6. 1898

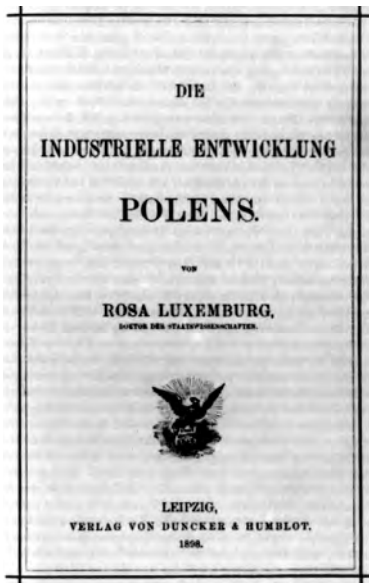
1898



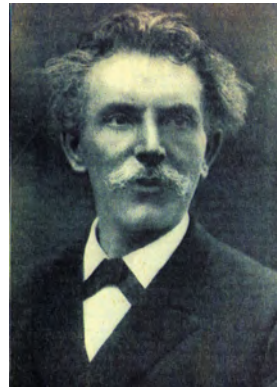
Maturarbeit für Prof. Julius Wolf

»... Der Arbeit ist nachzurühmen volle Beherrschung des Gegenstandes,  
große Sorgfalt, großer Scharfsinn. Sie erschließt ihr Thema ohne je weit-  
läufig zu werden und legt Zeugnis ab ebenso von theoretischer Begabung,  
wie vom praktischen Blick. Der Stil ist etwas mangelhaft, der Standpunkt  
etwas einseitig. Die Verfasserin ist Socialistin und steht zu der sogenann-  
ten materialistischen Geschichtsauffassung. Hin und wieder benützt sie  
Quellen der socialistischen Pamphletsliteratur. Das tut aber der Tüchtig-  
keit, der Leistung nicht Abbruch, welche weit darüber hinausgeht, was von  
einer Dissertation gefordert werden muß. Ich beantrage demnach die  
Abnahme derselben.«

Stimmen zur Dissertation: Professor Julius Wolf (Doktorvater)



Doktorarbeit



**Robert Seidel**  
war Redakteur, Pädagoge und Dozent, der als sächsi-  
scher Tuchmacher mit zwanzig Jahren in die Schweiz  
gekommen war.  
Er machte in Stadt und Kanton Zürich sowie schließlich  
als Nationalrat Politik. Rosa Luxemburg war noch  
viele Jahre mit ihm und seiner Frau Mathilde freund-  
schaftlich verbunden.

»Wie interessant, wie bezeich-  
nend! Eine Frau war nötig, um  
die erste gründliche Arbeit über  
die industrielle Entwicklung  
Russisch-Polens und zugleich  
Russlands zu liefern und zu  
zeigen, wie diese beiden Länder  
wirtschaftlich verknüpft und  
dabei politisch aufeinander  
angewiesen sind. Wir gratulieren  
der Frauenwelt zu diesem neuen  
moralischen Sieg!  
Er ist eine neue Begründung des  
Anrechts der Frau auf Gleichheit  
mit dem Manne, sofern dieses  
Anrecht überhaupt noch einer  
Begründung bedürfte. Unserer  
Genossin aber gratulieren wir zu  
ihrer gebaltreichen, klaren und  
fesselnden Arbeit.«

Robert Seidel in der Zeitung »Zürcher Volksrecht«

1898

»Sieht sehr hübsch aus, nicht wahr? Ich muß gestehen, als ich das Päck-  
chen öffnete, wurde es mir ganz schwach ums Herz, und ich bin über  
und über errötet.«

R. L. an Leo Jogiches am 10. Juli 1898

*Möchte mich, zum Teufel,  
ein wenig der Öffentlichkeit  
zeigen.*



Berlin um 1900

Im Mai 1898 übersiedelte Rosa Luxemburg nach Deutschland. Die deutsche Sozialdemokratie befand sich gerade im Wahlkampf. Die ersten Tage verbrachte sie in München bei ihren Freunden Adolf und Jadwiga Warszawski.

*»Berlin macht auf mich allgemein den widrigsten Eindruck: kalt, geschmacklos, massiv – die richtige Kaserne; und die lieben Preußen mit ihrer Arroganz, als hätte jeder von ihnen den Stock verschluckt, mit dem man ihn einst geprügelt.«*

R. L. an Mathilde und Robert Seidel in Zürich am 30. Mai 1898

Am 16. Mai traf Rosa Luxemburg in Berlin ein.

1898

Am 24. Mai meldete sich Rosa Luxemburg in der Geschäftsstelle der SPD in Berlin in der Katzbachstraße. Von Ignaz Auer wurde sie empfangen, mit dem sie ein langes Gespräch führte.

Ignaz Auer überreichte Rosa Luxemburg das »Handbuch der SPD« zum Studium und trug sie in das »Parteiadreßbuch« ein. Rosa Luxemburg war nun **Mitglied nicht nur der illegalen polnischen, sondern auch der legalen deutschen sozialdemokratischen Partei.**



Ignaz Auer

Rosa Luxemburg wurde angetragen, die vernachlässigte Agitation unter den Arbeitern und Bergleuten Oberschlesiens zu übernehmen. Kein Parteifunktionär wollte die Mühsal auf sich nehmen, in diese entlegene, von Hungersnöten und Elend gezeichnete Gegend zu ziehen.

*» ... so habe ich, soweit ich es beurteilen kann, einen sehr guten Eindruck auf ihn gemacht; beim Abschied versicherte er mir, es hat ihn sehr gefreut, mich kennenzulernen, was bei einem solch bayerischen Grobian schon sehr viel bedeutet ... «*

R. L. an Leo Jogiches am 25. Mai 1898

*» ... ich fest entschlossen bin, nach Oberschlesien zu fahren. Ich habe die Situation noch einmal durchdacht und sehe wieder keinen anderen Ausweg. ... Mit einem Wort, es bleibt nichts anderes übrig, als das Köfferchen zu packen und ab.«*

R. L. an Leo Jogiches am 28. Mai 1898



Belegschaft einer schlesischen Kohlengrube um 1900

Diese erste Agitationstour unter den polnisch sprechenden Berg- und Hüttenarbeitern in Königshütte, Katscher, Gleiwitz usw. wurde ein großer Erfolg. Zuhörer brachten ihr Blumen und wollten sie nicht mehr weglassen.

*Ich habe die Absicht und Lust,  
positiv zu schieben.*

Fortan war Rosa Luxemburg im Auftrag der Partei rastlos tätig und ständig unterwegs. Sie zog durch Berliner Arbeiterlokale und trat in zahlreichen Wahlversammlungen im ganzen Reich auf. Auf den Parteitag tritt sie mit den »Altvätern«, die sie »vorwärtsstoßen« wollte.

Sie nahm an den großen Internationalen Sozialistenkongressen teil, wo sie auch als Expertin für polnische und russische Angelegenheiten galt.



Rosa Luxemburg  
im Gespräch mit  
Sozialdemokraten;  
in der Mitte **Alexander  
Helphand** (Parvus)

Für führende sozialistische Zeitungen und Journale verfaßte Rosa Luxemburg Artikel und bissige Kommentare. In der »Sächsischen Arbeiterzeitung« und in der »Leipziger Volkszeitung« sowie beim »Vorwärts« war sie zeitweise Redakteurin.



Rosa Luxemburg und August Bebel auf dem Internationalen Sozialisten-Kongress am 21.8.1904 in Amsterdam

*»Ich bin unzufrieden mit der Art und Weise, wie man in der Partei meist die Artikel schreibt. Es ist alles so konventionell, so hölzern, so schablonenhaft ... Ich weiß, die Welt ist ja eine andere und andere Zeiten wollen andere Lieder haben. Aber eben »Lieder«, unser Geschreibsel ist ja meistens kein Lied, sondern ein farbloses und klangloses Gesurr, wie der Ton eines Maschinenrades. Ich glaube, die Ursache liegt darin, daß die Leute beim Schreiben meistens vergessen, in sich tiefer zu greifen und die ganze Wichtigkeit und Wahrheit des Geschriebenen zu empfinden. Ich glaube, daß man jedesmal, jeden Tag, bei jedem Artikel die Sache wieder durchleben, durchfühlen muß, dann würden sich auch frische vom Herzen und zu Herzen gebende Worte für die alle bekannte Sache finden ...«*

R. L. an Mathilde und Robert Seidel, Zürich am 23. Juni 1898



Internationaler Sozialistenkongress in Paris, 1900;  
im Vordergrund **Rosa Luxemburg**

1900



Rosa zwischen dem Japaner **Sen Katajama** und dem Russen **Georgij Plechanow**, neben ihr der Österreicher **Dr. Viktor Adler**, Amsterdam 1904

1904

Ihre erste Gefängnisstrafe hat sie am 26. August 1904 in Zwickau angetreten. Wegen Majestätsbeleidigung war sie zu 2 Monaten Haft verurteilt worden.



*Eine Revolution  
kann auch in kulturellen Formen  
verlaufen.*



Eduard Bernstein

Sozialreform oder Revolution?  
Das war die Streitfrage in der  
Zeit, als Rosa Luxemburg ihre  
Tätigkeit in der deutschen  
Sozialdemokratie begann.



Georg von Vollmar



»In unserer Partei hat sich ein äußerst wichtiger Punkt verdunkelt, nämlich das Verständnis von der Beziehung zwischen unserem Endziel und dem alltäglichen Kampfe ... für uns darf nie ein Zweifel sein, daß wir nach der Eroberung der politischen Macht streben müssen. Eine sozialistische Partei muß sich immer der Lage gewachsen zeigen, sie darf nie vor ihren eigenen Aufgaben zurückschrecken. Dann müssen unsere Ansichten über das, was unser Endziel ist, vollständig geklärt sein, wir werden es verwirklichen, trotz Sturm und Wind und Wetter.« (Beifall)

R. L. in ihrer Rede auf dem Parteitag 1898 in Stuttgart

»Vollmar hat es mir zum bitteren Vorwurf gemacht, daß ich als junger Rekrut in der Bewegung die alten Veteranen belehren will. Das ist nicht der Fall ... Daß ich mir meine Epauletten in der deutschen Bewegung erst holen muß, weiß ich; ich will es aber auf dem linken Flügel tun, wo man mit dem Feinde kämpfen und nicht auf dem rechten, wo man mit dem Feind kompromisseln will ... «

1898

Eduard Bernstein, der Theoretiker der »Revisionisten« sprach sich zunehmend gegen den Klassenkampf und gegen Revolutionsbestrebungen aus. Er empfahl die Wandlung der SPD in eine demokratische Reformpartei. Auf dem Parteitag 1898 in Stuttgart, der erste Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, an dem Rosa Luxemburg teilnahm, schaltete sie sich in die Debatten ein und widersprach den Reformtheorien Bernsteins und seiner Anhänger wie Georg von Vollmar, Wolfgang Heine u. a.

**Diesen Theorien stellte sie ihre Auffassung entgegen:  
sowohl Reform als auch Revolution !**



Karl Kautsky



Franz Mehring



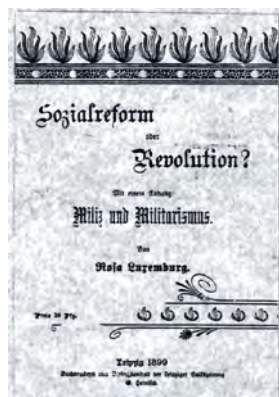
August Bebel



Clara Zetkin

Karl Kautsky und Franz Mehring, die als Sachwalter des Marx'schen Erbes galten, sowie auch August Bebel und Clara Zetkin standen in den Auseinandersetzungen mit den Revisionisten an der Seite Rosa Luxemburgs. In verschiedenen Artikeln in der Leipziger Volkszeitung, die später in zwei Broschüren 1899 zusammengefaßt erschienen, rief Rosa Luxemburg mit Spott und Angriffslust gegen Bernstein und seine Anhänger auf.

In der internationalen Arbeiterbewegung wurde sie damit zu einer bekannten Persönlichkeit. Über den zunehmenden Mangel an revolutionärer Begeisterung und Idealismus in der deutschen Sozialdemokratie hat sie sich immer öfter beklagt. Sie vermißte Menschlichkeit, Solidarität und Spontaneität.



**Bald ist sie so manchem Genossen unbequem geworden. Sie, als Frau, Polin und Jüdin, hat es gewagt, ihre geistige Überlegenheit zu beweisen. Sie paßte nicht in das Bild der etablierten Parteiführer und der karrierebewußten Funktionäre.**

1899

*Ich lebe am fröhlichsten im Sturm.*

1905

Am 22. Januar 1905 zogen 140 000 friedliche Demonstranten zum Winterpalais in St. Petersburg, um dem Zaren eine Bittschrift zu überreichen. Sie wurden mit Gewehrsalven empfangen. Mehr als tausend Menschen starben. Unzählige wurden verwundet. Dieses Blutvergießen löste eine Welle von gewaltigen Proteststreiks und Bauernunruhen gegen den Zarismus aus.

**Es begann die Revolution, die Rosa Luxemburg seit Jahren vorausgesagt hatte.**

Nach besten Kräften wollte Rosa Luxemburg mitarbeiten. Von Berlin aus unterhielt sie Kontakte zu den Genossen der Sozialdemokratie des Königreiches Polen und Litauens (SDKPil) in Krakau und Warschau. Sie schrieb für polnische Zeitungen und berichtete in deutschen Arbeiterzeitungen und in den internationalen sozialistischen Kreisen über die Ereignisse in Rußland und Polen. Ständig war sie unterwegs, um auf Versammlungen den Freiheitskampf der russischen Arbeiter zu würdigen. Ende des Jahres entschloß sich Rosa Luxemburg, selbst an der Revolution teilzunehmen. Auf abenteuerlichen Umwegen erreichte sie am 29. Dezember 1905 Warschau.



Karte aus Warschau an Luise und Karl Kautsky

*»Meine Allerliebsten!  
Am Sonntag, den 4., abends hat mich das Schicksal ereilt: Ich bin verhaftet worden. Ich hatte bereits meinen Paß zur Rückreise visiert und war auf dem Sprung zu fahren. Nun, es muß auch so geben. Hoffentlich werdet ihr Euch nicht zu sehr die Sache zu Herzen nehmen. Es lebe die Re...!«*

An Luise und Karl Kautsky, vor dem 13. März 1906

*»Meine Liebsten! Gestern 9 Uhr bin ich glücklich angekommen in einem von Militär geführten, ungeheizten und unbeleuchteten Zug ... Die Stadt ist wie ausgestorben. Generalstreik, Soldaten auf Schritt und Tritt. Die Arbeit geht gut, heute beginne ich. Viele herzliche Grüße. Eure Rosa.«*

An Karl und Luise Kautsky, Warschau, 30. Dez. 1905

Nur zwei Monate konnte sie, zusammen mit Leo Jogiches und anderen Genossen der SDKPil in Warschau im Untergrund arbeiten. Es waren Tage großer Erwartungen und außerordentlicher Anstrengungen. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wurden Rosa Luxemburg und Leo Jogiches entdeckt, am 4. März 1906 in ihrer Wohnung verhaftet und in den berühmten X. Pavillon der Warschauer Zitadelle verbracht.

*»Meine Freunde verlangen durchaus, ich soll an Witte [den russischen Ministerpräsidenten] telegrafieren und an den deutschen Konsul [in Warschau] schreiben. Fällt mir nicht ein! Die Herren können lange warten, bis eine Sozialdemokratin sie um Schutz und Recht bittet.«*

An Karl Kautsky, vor dem 15. März 1906



R. L. als Gefangene in Warschau

*»Doch die Klassenlage ist nun einmal so, daß in Rußland sogar der Weg zur gemäßigten monarchischen Konstitution über die revolutionäre Aktion und die republikanische Diktatur des Proletariats geht. ... Die obigen Perspektiven der Revolution zeichnen dem Proletariat nicht nur Siege, sondern auch Niederlagen vor. Einen anderen Weg aber kann das Proletariat auf seinem Weg zum endgültigen Sieg nicht zurücklegen, es sei denn, wir würden uns den sozialistischen Umsturz als einen plötzlichen Sprung vorstellen, der innerhalb von 24 Stunden zu bewältigen sei, nicht aber als einen mehr oder weniger langen geschichtlichen Abschnitt stürmischer Klassenkämpfe mit kürzeren oder längeren Unterbrechungen.«*

Rosa Luxemburg: Lehren aus den drei Dumas (1908)

Rosa Luxemburg drohte die Verschleppung in die Zwangsarbeit. Gegen eine Kaution, die der SPD-Vorstand stellte, wurde Rosa Luxemburg am 28. Juni 1906 aus der Kerkerhaft entlassen. Im August gestattete ihr das Regime eine Reise nach Finnland; von dort kehrte sie nach Berlin zurück.

Leo Jogiches wurde im Dezember 1906 zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt, konnte aber im April 1907 fliehen und war im Mai wieder in Berlin.

1906

*Wir sehen die russische Revolution,  
und wir wären Esel,  
wenn wir daraus nichts lernen.*

Schon seit Jahren hatte Rosa Luxemburg sich bemüht, für das Kampfmittel »**Massenstreik**« Verständnis zu schaffen. Auf dem Parteitag im September 1905 in Jena beharrten die meisten Gewerkschaftsführer auf der grundsätzlichen Ablehnung des politischen Streiks.

Mit großem Eifer schaltete sich Rosa Luxemburg in die Debatten ein.



R.L. auf dem Parteitag in Jena 1905 mit Alexander Helband (Parvus, links)

Für Rosa Luxemburg und ihre Gesinnungsfreunde war das ein Sieg, auf den sie stolz und sehr selbstbewußt reagierte.

Wegen ihrer Reden auf dem Parteitag wurde sie auf Antrag der Staatsanwaltschaft Weimar wegen »Anreizung zum Klassenhaß« zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Im finnischen Kuokkala diskutierte Rosa Luxemburg mit Lenin, Kamenew und Sinowjew ihre Einschätzung der Revolution und ihre Ansichten über den Massenstreik. Zwischendurch besuchte sie im nahegelegenen Petersburg – unter falschem Namen – Parvus und Trotzki im Gefängnis.

In Kuokkala schrieb sie ihre 64seitige Broschüre »Massenstreik, Partei und Gewerkschaften«. In dieser Schrift analysierte sie den Revolutionsverlauf in Rußland und hob den politischen Massenstreik als neues, revolutionäres Kampfmittel des Proletariats für die kommenden Klassenkämpfe hervor.

*»Die Gewerkschaftsbewegung ist nicht das, was sich in den vollkommen erklärlichen, aber irrtümlichen Illusionen der paar Dutzend Gewerkschaftsführer spiegelt, sondern das, was im Bewußtsein der großen Masse der für den Klassenkampf gewonnenen Proletarier lebt. In diesem Bewußtsein ist die Gewerkschaftsbewegung ein Stück der Sozialdemokratie. Und was sie ist, das wage sie zu scheinen ...«*

Rosa Luxemburg: Massenstreik, Partei und Gewerkschaften (1906)

**Schließlich rechtfertigte der Parteitag den politischen Streik als Waffe, der unter bestimmten Bedingungen auch von der deutschen Arbeiterklasse angewandt werden müsse.**

*»Ein Generalstreik, im voraus in die Fesseln der Legalität geschmiedet, gleicht einer Kriegsdemonstration mit Kanonen, deren Ladung vorher vor dem Angesicht des Feindes ins Wasser geworfen wurde. Vor einem Droben »mit den Fäusten in der Tasche« ... erschreckt nicht einmal ein Kind, geschweige eine um ihre politische Herrschaft auf Tod und Leben ringende Klasse ...«*

Rosa Luxemburg: Das belgische Experiment (1902)



Während einer Tagungspause auf dem Jenaer Parteitag, 1905



Auf dem Parteitag in Mannheim im Herbst 1906 mußte Rosa Luxemburg nach harten Auseinandersetzungen eine herbe Niederlage hinnehmen. Von den Gewerkschaftsführern wurde ihre Schrift als zu radikal abgelehnt. Diesmal gab die Führung der Partei nach:

**Der Massenstreik wurde mehrheitlich verurteilt.**

1906

Auf einer Versammlung, die am Rande des Mannheimer Parteitags stattfand, wurde Rosa Luxemburg von einer begeisterten Menge aufgefordert, über die Revolution in Rußland zu sprechen. Am Ende ihrer Rede sagte sie:

*»Ich kann Ihnen ohne jede Übertreibung und in voller Ehrlichkeit versichern, daß jene Monate, die ich in Rußland zubrachte, die glücklichsten meines Lebens gewesen sind.«*

*Man lernt am schnellsten und am besten,  
indem man andere lehrt.*



R. L. um 1910

# 1907

Laut Bericht des »Vorwärts« vom 20. Oktober 1907 erörterte Rosa Luxemburg zu Beginn ihres Vortrages den Begriff Nationalökonomie.



»Warum müssen wir die Nationalökonomie als besondere Wissenschaft studieren? Solange die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen sich ohne Schwierigkeiten regelten, bedurften diese Beziehungen keines wissenschaftlichen Studiums. Mit dem Beginn der kapitalistischen Wirtschaftsweise ist das anders geworden. Als Begleiterscheinung dieser Wirtschaftsweise treten Krisen auf. Auch die Arbeitslosigkeit ist eine ständige Erscheinung in der heutigen Gesellschaft. Ebenso die täglichen, ja stündlichen Preisschwankungen, durch die der eine, ohne einen Finger zu rühren, in kurzer Zeit Millionär, der andere ein Bettler wird. Diese Erscheinungen sind nicht durch die Natur gegeben, sie sind nichts Unabänderliches. Durch menschliche Einrichtungen sind sie erzeugt, sie sind Menschenwerk und doch steht ihnen die bürgerliche Gesellschaft vollkommen ratlos gegenüber, als ob es sich um unbezwingbare Elementargewalten handelte. Wir stehen hier vor den Folgen einer anarchischen Wirtschaftsweise, die der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen ist. Das ist der Grund, weshalb wir die Verhältnisse des Wirtschaftslebens wissenschaftlich untersuchen müssen ... Die Nationalökonomie ist die Wissenschaft aller Wissenschaften; sie bereitet den Boden, auf dem wir in das Land der Zukunft marschieren wollen ...«

Im Oktober 1907 übernahm Rosa Luxemburg eine Dozentur an der von August Bebel eröffneten SPD-Parteischule in Berlin. Eine Aufgabe, die ihr Freude bereitete und der sie viel Sorgfalt schenkte. Die Schule war kein akademisches Seminar, vielmehr sollte sie die Parteimitglieder für propagandistische Zwecke qualifizieren.

Es unterrichteten August Bebel, Heinrich Cunow, Hermann Duncker, Franz Mehring, Kurt Rosenfeld, Arthur Stadthagen und Emanuel Wurm.

**Rosa Luxemburg war die einzige Frau im Lehrkörper. Ihre Lehrfächer waren Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie.**



Schule der deutschen Sozialdemokratie, Berlin 1910

1 Emanuel Wurm, 2 Arthur Stadthagen, 3 Franz Mehring, 4 Karl Rosenfeld, 5 Heinrich Cunow, 6 Dr. Eckstein, 7 Rosa Luxemburg, 8 Heinrich Schulz, 9 Friedrich Ebert

Aus den Akten des Königlichen Polizeipräsidiums ist zu entnehmen, daß die sozialdemokratische Parteischule und auch die Lehrer und Schüler vom Tage der Einrichtung der Schule an durch Beamte der preußischen Geheimpolizei überwacht wurden. Bis zur Schließung der Parteischule im August 1914 war Rosa Luxemburg dort tätig. Sie gab Nachhilfeunterricht, machte Einzelberatungen, lud Schüler zu sich nach Hause ein und organisierte Dozentenkonferenzen.

# 1914

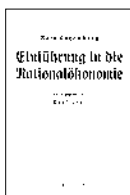
»Sie war ebenso beliebt wie gefürchtet, da sie als glänzend Vortragende und Lehrerin mit unerbittlicher Strenge auf gründliche Durcharbeitung der einzelnen Probleme bestand. Einige oberflächliche Hörer hatten bei ihr nichts zu lachen. Sie ließ ihnen keinen Schlupfwinkel offen. Sie arbeitete mit klaren Formulierungen und verlangte klare Antworten.«

»Die Roserei ist nicht so schlimm, wie Du denkst. Trotz aller Giftmischerei möchte ich das Frauenzimmer in der Partei nicht missen. In der Parteischule wird sie als die beste Lehrerin von Radikalen, Revisionisten und Gewerkschaftern verehrt. Dort ist sie die Objektivität in höchster Potenz ...«

August Bebel an Victor Adler

Rosa Luxemburgs Schüler Wilhelm Koenen

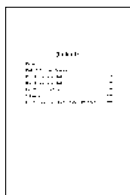
Ich arbeite wie besessen.



Während ihrer Tätigkeit an der Parteischule begann Rosa Luxemburg eine ihrer wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten: »Die Einführung in die Nationalökonomie«.

1909/10 wollte sie dieses Werk erst in acht Broschüren und dann als Buch herausgeben. Im Februar 1910 hielt sie zwei der Broschüren für druckfertig. Das Buch konnte erst 1925 erscheinen.

Mit dieser Arbeit wollte Rosa Luxemburg die historische Notwendigkeit der Ablösung des Kapitalismus durch eine neue, gerechtere Gesellschaftsordnung wieder ins Bewußtsein führen.



R.L. in ihrer Wohnung, 1907

»Der beständige Wechsel der industriellen Konjunktur zwingt die Gewerkschaften dazu, bei jedem Niedergang die alten Errungenschaften vor neuen Angriffen des Kapitals zu verteidigen und bei jedem Hochgang erst durch Kampf den herabgedrückten Lohnstand auf das der günstigen Situation entsprechende Niveau wieder zu heben. Die Gewerkschaften werden somit stets in die Defensive verwiesen.«

R.L. Ges. Werke V, S. 764

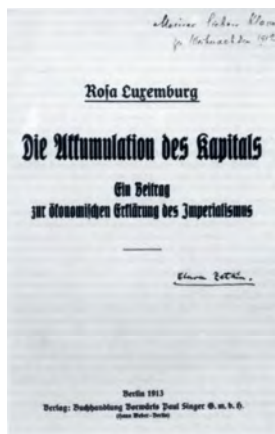
Handwritten manuscript page with dense cursive text, likely a draft of 'Die Einführung in die Nationalökonomie'.

Manuskriptseite aus der »Einführung in die Nationalökonomie«

»Trotz der glänzenden literarischen Form stellen die rein theoretischen Kapitel des Buches sehr hohe Ansprüche an den Leser, verlangen von ihm die Beherrschung der Nationalökonomie im allgemeinen und der Marx'schen im besonderen. Von den Kapazitäten der marxistischen Theorie erkannten nur Franz Mebring und Julian Marchlewski, und beide mit hoher Begeisterung, das Werk an. Aber eine ganze Schar Berufener und Unberufener übten an der »Akkumulation« eine herbe Kritik, die bei einigen zu plumper Herunterreißerei ausartete.«

Paul Frölich in »Rosa Luxemburg, Gedanke und Tat«

1913 entstand das Werk: »Die Akkumulation des Kapitals«



Titelblatt mit Widmung für Clara Zetkin

Ges. Werke V, S. 411

»Der Kapitalismus ist die erste Wirtschaftsform mit propagandistischer Kraft, eine Form, die die Tendenz hat, sich auf dem Erdrund auszubreiten und alle anderen Wirtschaftsformen zu verdrängen, die keine andere neben sich duldet. Er ist aber zugleich die erste, die allein, ohne andere Wirtschaftsformen als ihr Milieu und ihren Nährboden, nicht zu existieren vermag, die also gleichzeitig mit der Tendenz, zur Weltform zu werden, an der inneren Unfähigkeit zerschellt, eine Weltform der Produktion zu sein ...«

»Die Zeit, als ich die »Akkumulation« schrieb, gehört zu den glücklichsten meines Lebens. Ich lebte wirklich wie im Rausch, sah und hörte Tag und Nacht nichts, als dieses eine Problem, das sich so schön vor mir entfaltete, und ich weiß nicht zu sagen, was mir böhere Freude gewährte: der Prozeß des Denkens, wenn ich eine verwickelte Frage im langsamen Hinundberwandeln durch das Zimmer wälzte ... oder das Gestalten, das literarische Formen mit der Feder in der Hand. Wissen Sie, daß ich damals die ganzen 30 Druckbogen in einem Zug in vier Monaten – unerhörte Sache – niedergeschrieben habe und ohne das Brouillon auch nur einmal durchzulesen, direkt in den Druck gab?«

Brief an Hans Diefenbach vom 12. Mai 1917 aus dem Gefängnis Wronke

*Die Verschärfung der Klassengegensätze  
hat den Gedanken an schärfere Kampf Waffen  
rege gemacht.*

**Immer mehr zeichnete sich die Gefahr eines großen Krieges in Europa ab. Auf den Kongressen der Sozialistischen Internationale versuchte Rosa Luxemburg die Solidarität des europäischen Proletariats gegen den Krieg zu erhalten und zu stärken.**



Auf dem Internationalen Sozialisten-Kongreß in Stuttgart, 1907



Das internationale Sozialisten-Büro während des internationalen Sozialisten-Kongresses in Stuttgart, 1907

1907

**Anfang 1910 wuchs die Empörung in der Bevölkerung wegen der Aufrüstung, der Wirtschaftskrise und des ungerechten, preußischen Dreiklassenwahlrechts. Im ganzen Land kam es zu gewaltigen Demonstrationen.** Die Bergarbeiter rüsteten sich zu einem großen Lohnstreik. Der politische Massenstreik erschien verschiedenen Arbeiterorganisationen als das gebotene Mittel. Rosa Luxemburg reiste von Ort zu Ort, um auf den Massenkundgebungen zu sprechen.



Wahlrechtsdemonstranten in Gera



Verhaftung eines Wahlrechtsdemonstranten



Polizisten marschieren auf

1910

In dieser Zeit der häufigen Unruhen, Demonstrationen und Streiks verfaßte Rosa Luxemburg für den »Vorwärts« einen Artikel, in welchem sie den Massenstreik propagierte. Der Artikel wurde abgelehnt. Die meisten Führer der Sozialdemokratie, vor allem der Gewerkschaften, wagten den Streik aus wahltaktischen Gründen nicht. Es kam zum Bruch mit dem Parteivorstand und auch mit Karl Kautsky, der zu dieser Zeit Chefredakteur des »Vorwärts« war.

Auf dem Internationalen Sozialisten-Kongreß im August 1907 in Stuttgart war Rosa Luxemburg nicht nur Delegierte der SPD, sondern auch der polnischen und russischen sozialdemokratischen Arbeiterparteien.

Sie freute sich auf das Wiedersehen mit Clara Zetkin, Lenin und dem Franzosen Jaurès. Gemeinsam mit Lenin und Martow verfaßte sie eine Resolution, die nach Rücksprache mit Bebel umgearbeitet werden mußte, bis sie eine Form fand, die dem Staatsanwalt keinen Anlaß zur Anklage oder gar zum Verbot der deutschen Sozialdemokratie geben würde. Die entscheidenden Sätze dieser Resolution lauten:

*»Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind in den beteiligten Ländern die Arbeiter und ihre parlamentarischen Vertreter verpflichtet, alles aufzubieten, um den Ausbruch des Krieges durch Anwendung entsprechender Mittel zu verhindern, die sich nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der allgemeinen und politischen Situation naturgemäß ändern und steigern.  
Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, sind sie verpflichtet, für dessen rasche Beendigung einzutreten und die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur politischen Aufrüttelung der Volksschichten und zur Beschleunigung des Sturzes der kapitalistischen Klassenherrschaft auszunutzen.«*

*»Eine ungebändigte revolutionäre Kraft lebte in dieser kleinen schwächlichen Frau, die immer wieder trotz der vielen Spötter und Hasser, die auch sie hatte, auf den Parteitag die Hörer unter den Bann ihres feurigen Temperaments zwang und die Widerstrebenden zu lauten Beifallsbezeugungen hinriß. Dabei war aber für sie charakteristisch, daß der Intellekt nie die Zügel über ihr Temperament verlor.«*

Max Adler

Auf einer Volksversammlung am 25. September 1913 in Flechenheim stellte Rosa Luxemburg die Frage, ob man sich den Krieg ungestraft gefallen lassen soll. Als aus der Zuhörerschaft die Antwort: »Niemals!« kam, fuhr sie wörtlich fort:

*»Wenn uns zugemutet wird, die Mordwaffe gegen unsere französischen oder anderen ausländischen Brüder zu erheben, dann rufen wir: >Das tun wir nicht!«.*



R.L. spricht in Deutz, 1910

Das war für den Staatsanwalt ein Grund, Anklage wegen »Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze und gegen Anordnungen der Obrigkeit« zu erheben.

1913

Liebling, denk Dir, wie famos.

»Wir denken, daß über das Zustandekommen und den Ausgang des Krieges nicht bloß die Armee die Befehle von oben und der blinde Gehorsam von unten entscheiden, sondern daß darüber die große Masse des werktätigen Volkes entscheidet und zu entscheiden hat. Wir sind der Auffassung, daß Kriege nur dann und nur so lange geführt werden können, als die Arbeiterklasse sie entweder begeistert mitmacht, weil sie sie für eine gerechte und notwendige Sache hält, oder wenigstens sie dulgend erträgt. Wenn hingegen die große Mehrheit des werktätigen Volkes zu der Überzeugung gelangt – und in ihr die Überzeugung, dieses Bewußtsein zu wecken, ist gerade die Aufgabe, die wir Sozialdemokraten uns stellen –, wenn die Mehrheit des Volkes zu der Überzeugung gelangt, daß Kriege eine barbarische, tief unsittliche, reaktionäre und volksfeindliche Erscheinung sind, dann sind die Kriege unmöglich geworden ...«

Die Verteidigungsrede am 20. Februar 1914 vor der Frankfurter Strafkammer war für Rosa Luxemburg ein großer intellektueller Erfolg. Sie rechtefertigte mit scharfen Hieben gegen den Staatsanwalt und die Offizierskaste ihren Kampf gegen Krieg und Militarismus.

1914



Karikatur im »Wahren Jakob« zum Frankfurter Prozeß, 25. Juli 1914

Der Staatsanwalt verlangte wegen Fluchtgefahr sofortige Verhaftung.

Rosa Luxemburgs Antwort war:

»Herr Staatsanwalt ich glaube Ihnen, sie würden fliehen. Ein Sozialdemokrat flieht nicht. Er stirbt zu seinen Taten und lacht ihrer Strafen. Und nun verurteilen Sie mich!«

»ich versichere Sie, daß ich auch nicht dann fliehen würde, wenn mir der Galgen drohte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich es für durchaus notwendig halte, unsere Partei daran zu gewöhnen, daß Opfer zum Handwerk des Sozialisten gehören und eine Selbstverständlichkeit sind. Sie haben recht: »Es lebe der Kampf!«



R.L. an Walter Stoecker am 11. März 1914.



Rosa Luxemburg mit ihren Anwälten Paul Levi (links) und Kurt Rosenfeld

### Rosa Luxemburg wurde zu einem Jahr Gefängnisstrafe verurteilt.

Tiefe Empörung weckte das Urteil in der deutschen Arbeiterschaft. Rosa Luxemburg und ihr Anwalt Paul Levi wurden zu unzähligen Versammlungen in vielen Städten eingeladen, um über die Gerichtsverhandlung zu berichten.



Karikatur im »Vorwärts« am 9. März 1914

Im Juni 1914 war Rosa Luxemburg erneut angeklagt wegen Beleidigung des Militärs. In Wort und Schrift hatte sie auf die systematischen Soldatenmißhandlungen in der Armee hingewiesen. Ihre Verteidiger konnten 30 000 Unterschriften entlassener Soldaten vorlegen. Sie waren Opfer oder Zeugen solcher Mißhandlungen und erklärten sich bereit, vor Gericht auszusagen.

Um weitere Blamagen der Justiz und vor allem des Militärs zu vermeiden, wurde das Verfahren auf unbestimmte Zeit eingestellt.

### Rosa Luxemburg blieb die politisch-moralische Siegerin.



Bin tief erschüttert.

# 1914

## Ende Juli 1914 erreichten die Antikriegskundgebungen in deutschen Städten ihre Höhepunkte



Jean Jaurès

Am 29. Juli eröffnete das Internationale Sozialistische Büro in Brüssel ihre Sitzung. Rosa Luxemburg drängte in ihren Reden auf rasches und entschlossenes Handeln und bezeichnete den Kampf gegen den Krieg als wichtigstes Thema des bevorstehenden Internationalen Sozialisten-Kongresses.

Mit Jean Jaurès, dem Führer der französischen Arbeiterbewegung, fühlte sich Rosa Luxemburg verbunden. Er appellierte an die Macht des Proletariats, das sein Verlangen nach Frieden zum Ausdruck bringen müsse. **Jean Jaurès wurde auf der Fahrt von dieser Tagung nach Hause von einem französischen Nationalisten ermordet.**



Der 4. August 1914 war für Rosa Luxemburg, wie sie selbst sagt, der schwärzeste Tag. Daß sich die deutsche Arbeiterklasse ohne den leisesten Widerstand in das Gemetzel treiben ließ, daß die deutsche Sozialdemokratie so selbstverständlich kapitulierte, daß die Sozialistische Internationale zusammenbrach, das alles war für sie unfassbar.

»Schrecklich wirkte die Tatsache des Kriegsausbruchs auf Rosa, noch schrecklicher die Haltung der deutschen Sozialdemokratie ... Die Bewilligung der Kriegskredite durch die Sozialdemokratie im Deutschen Reichstag war für sie ein Signal, sich von den früheren Genossen, denen sie innerlich schon längst entfremdet war, nun endgültig loszusagen und mit einem Häuflein von engeren Gesinnungsgenossen ihre unterirdische Aufklärungsarbeit in der deutschen Arbeiterschaft zu beginnen ...«

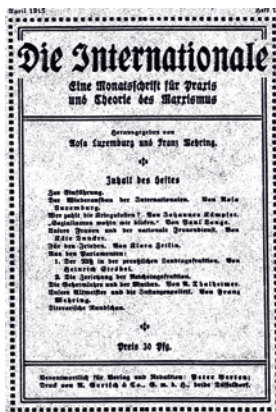
Luise Kautsky, Rosa Luxemburg. Ein Gedenkbuch, S. 40

»Der deutsche wie der internationale Sozialismus machen eine Krise durch, wie noch nie in der Geschichte ... Gelingt es nicht, nach dem Kriege eine regelrechte und diesmal auch für den Kriegsfall ernstgemeinte Absage des internationalen Sozialismus an den Imperialismus und Militarismus unter allen ihren Vorwänden zu erreichen, dann kann sich der Sozialismus begraben lassen ...«

Rosa Luxemburgs Beitrag in der »Berliner Tagwacht« vom 30. September 1914



Karl Liebknecht  
Reichstagsabgeordneter als Armierungssoldat



Unter der Redaktion von Franz Mehring, Rosa Luxemburg und Clara Zetkin erschien im Frühjahr 1915 das erste Heft der Zeitschrift »Die Internationale«. Es sollte alle Probleme der Arbeiterbewegung, die der Krieg aufwarf, untersuchen. Die Zeitschrift wurde unmittelbar nach ihrem Erscheinen verboten. Die Herausgeber, der Verleger und auch die Drucker wurden wegen Hochverrats angeklagt. Die bereits verkauften 5 000 Stück gingen unter den Genossen und Arbeitern von Hand zu Hand.

Vereinzelt fanden sich im ganzen Reich kleine Gruppen sogenannter Radikalsozialisten zusammen, die gegen den Krieg agitierten. Ihrer Gemeinschaft gaben sie den Namen »Spartakus-Gruppe«.

Auf Karl Kautskys Erklärung, die Internationale sei keine Waffe im Krieg, schrieb Rosa Luxemburg unter dem Pseudonym »Mortimer«:

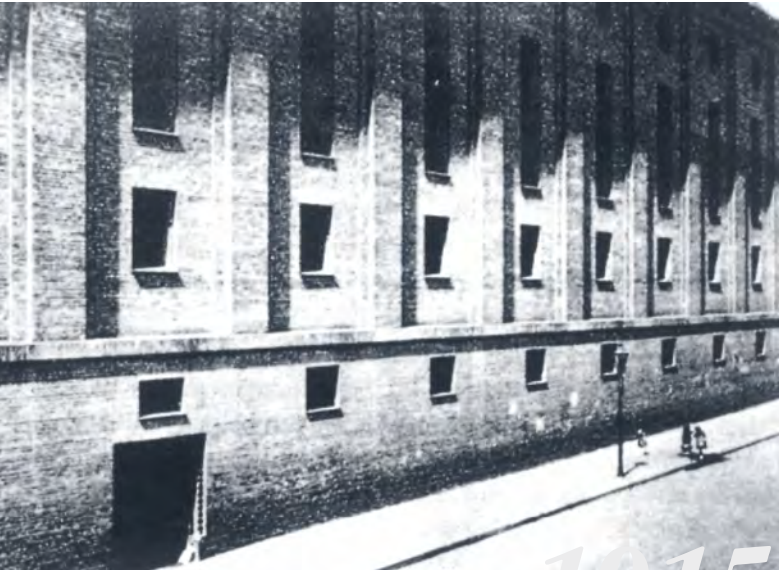
»Der welthistorische Appell des Kommunistischen Manifests erfährt eine wesentliche Ergänzung und lautet nun nach Kautskys Korrektur: Proletarier aller Länder vereinigt euch im Frieden und schneidet euch die Gurgel ab im Kriege! Also heute: Jeder Schuss ein Russ – jeder Stoß ein Franzos! ... und morgen, nach Friedensschluß: Seid umschlungen, Millionen.«



»Die Welfeiertag-Demonstranten«



*Ich bin fleißig  
und gebrauche meine ganze  
»freie Zeit«.*



Frauengefängnis in der Barnimstraße, Berlin



Frauengefängnis in der Barnimstraße, Berlin

*» ... seien Sie um mich ganz ruhig; es geht mir gesundheitlich und »gemütlich« ganz gut. Auch der Transport im »grünen Wagen« hat mir keinen Schock verursacht, hab ich doch schon genau die gleiche Fahrt in Warschau durchgemacht. Ach, es war so frappant ähnhlich, daß ich auf verschiedene beitere Gedanken kam. Freilich war auch ein Unterschied dabei; die russischen Gendarmen haben mich als »Politische« mit großem Respekt eskortiert, die Berliner Schutzleute hingegen erklärten mir, es sei »Schnuppe« wer ich sei und steckten mich mit 9 »Kolleginnen« in einen Wagen ...«*

R.L. an Mathilde Jacob am 23. Februar 1915

1915

Obwohl Rosa Luxemburg wegen Krankheit Strafaufschub bis 31. März 1915 zugewilligt wurde, **erließ der Frankfurter Staatsanwalt am 18. Februar einen sofortigen Haftbefehl.**

In dieser Haftzeit verfaßte Rosa Luxemburg zwei bedeutende Schriften. Mit der »**ANTIKRITIK**« rechnete sie mit den Kritikern ihres Buches »Die Akkumulation des Kapitals« ab. In »**DIE KRISE DER SOZIALDEMOKRATIE**« analysierte sie die Ursachen des Krieges, prangerte seine Schrecken und das Versagen der deutschen und internationalen Sozialdemokratie an.



*»Deutschland, Deutschland über alles! Es lebe die Demokratie! Es lebe der Zar und das Slawentum! Zehntausend Zeltbahnen, garantiert vorschriftsmäßig, Hunderttausend Kilo Speck, Kaffee-Ersatz, sofort lieferbar! Die Dividenden steigen und die Proletarier fallen ... Der Wabwitz wird erst aufhören und der blutige Spuk der Hölle wird verschwinden, wenn die Arbeiter in Deutschland und Frankreich, in England und Rußland endlich aus ihrem Rausch erwachen, einander brüderlich die Hände reichen und den bestialischen Chorus der imperialistischen Hyänen durch den alten mächtigen Schlachtruf der Arbeiter überdonnern:  
»Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«*

Aus der Junius-Broschüre, S. 149

Neben ihren gesellschaftspolitischen Studien hat sich Rosa Luxemburg auch mit Vogelkunde und Botanik beschäftigt. Ihre besondere Liebe galt ihrem Herbarium.



Mit Hilfe ihrer Sekretärin und Freundin Mathilde Jacob konnten die Manuskripte aus dem Gefängnis geschmuggelt werden. Erst nach Rosa Luxemburgs Haftentlassung wurde ein Verleger gefunden; als Pseudonym wählte sie den Namen »Junius«. **Als JUNIUS-BROSCHÜRE wurde die Schrift international bekannt.**

*»Für die Blumen einen ganz besonderen Dank. Sie wissen gar nicht, welche Wohltat sie mir damit erweisen. Ich kann nämlich wieder botanisieren, was meine Leidenschaft und beste Erholung ist ...«*

R.L. an Mathilde Jacob am 9. April 1915, Berlin-Barnimstraße



Nach diesem Jahr Gefängnis war Rosa Luxemburgs Gesundheit angeschlagen. Trotzdem rief sie den mehr als tausend Arbeiterfrauen, die sie am Entlassungstag am Gefängnistor mit Blumen erwarteten, zu:

*»Ich bin mit großer Arbeitslust in die Freiheit zurückgekehrt!«*



1916

Habe wieder viel »unfreiwillige« Muße.

Am 10. Juli 1916 wurde Rosa Luxemburg erneut verhaftet. Nach Ansicht des Berliner Polizeipräsidenten stellte sie eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit dar.

**Polizeigefängnis Berlin-Alexanderplatz, Frauengefängnis Berlin-Barnimstraße, Festung Wronke bei Posen und Gefängnis Breslau, das waren die Aufenthaltsorte der nächsten 2½ Jahre.**

»... Spelunke am Alexanderplatz, wo ich in der 11 qm großen Zelle, eingeklemmt zwischen das C (aber ohne W) und die eiserne Pritsche, meinen Mörrike deklamierte ...«

»Der anderthalbmonatige Aufenthalt dort (Polizeigefängnis Alexanderplatz) hat auf meinem Kopf graue Haare und in meinen Nerven Risse zurückgelassen, die ich nie verwinden werde ...«

R.L. an Hans Diefenbach am 29.6.1917

R.L. an Mathilde Wurm am 28.12.1916



Zelle im Gefängnis Wronke

»Die Kohlmetze sitzt auf meinem Gitter am Fenster und verdreht das Köpflein nach rechts und links, um durch die Scheibe zu mir hineinzublicken, ich aber sitze hier am Schreibtisch, freue mich über das Ticken der Uhr, die es gemütlich im Zimmer macht, und arbeite.«

R.L. an Hans Diefenbach am 16. April 1917 aus Wronke

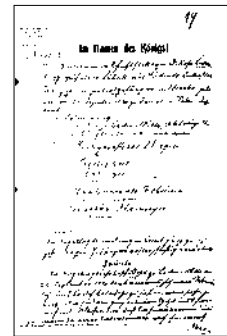
1916



Fliederbäumchen im Gefängnishof der Festung Wronke, von R.L. gepflanzt

In der Festung Wronke wurden Rosa Luxemburg als »Schutzhäftling« einige Erleichterungen gewährt. Sie durfte auf Antrag Besuch empfangen, Blumen, Bücher, Nahrungsmittel und persönliche Gegenstände entgegennehmen.

Ihre beiden kleinen Räume konnte sie nach eigenem Geschmack einrichten und eigene Kleidung tragen. Im Gefängnishof hatte sie sich einen kleinen Garten angelegt. Die Türen standen tagsüber offen. Von hier schrieb sie ihre schönsten Briefe an ihre Freundinnen und Freunde.



Aber schon im Juli 1917 wurde Rosa Luxemburg in das Gefängnis in Breslau überführt.

1917

»Ich führe hier das regelrechte Dasein einer Strafgefangenen, d. h. ich bin Tag und Nacht in meiner Zelle eingesperrt und sehe nur das Männergefängnis als Visavis ... Der Abrutsch nach Wronke ist in jeder Hinsicht ein schroffer, aber dies nicht als Klage, sondern nur zur Erklärung, weshalb ich Ihnen vorläufig keinen aus Rosenduft, Himmelblau und Wolken-schleiern gewobenen Briefschreiben kann, wie Sie's aus Wronke gewöhnt sind. Die Heiterkeit wird mir schon noch zurückkommen – trage ich sie doch in mir selbst in unerschöpflichen Mengen ...«

R.L. an Hans Diefenbach am 13. August 1917



In der Zeit ihrer Schutzhaft übersetzte Rosa Luxemburg Wladimir Korolenkos **Die Geschichte meines Zeitgenossen** aus dem Russischen und schrieb dazu auch das Vorwort. Das Buch erschien 1919 im Verlag Paul Cassirer.

Von Mathilde Jacob und Marta Rosenbaum bekam Rosa Luxemburg regelmäßig Besuch. Den Weg in ihre Zelle fanden nicht nur deutsche Zeitungen, sondern auch russische Zeitungs- und Broschürenliteratur. Mit größtem Interesse verfolgte Rosa Luxemburg die revolutionären Aktionen in Rußland und die Massendemonstrationen und Streiks in Deutschland. In Ihren Beiträgen für die »Spartakusbriefe« bewunderte sie das russische Proletariat und kritisierte scharf die Haltung der deutschen Sozialdemokraten, deren rechter Flügel immer noch Durchhalteparolen propagierte.

**Die Spartakusgruppe hatte sich der im April 1917 gegründeten »Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands« angeschlossen. Rosa Luxemburg war seither Mitglied der USPD.**

»Lange kann es ja nicht mebr dauern. Wenn Dittmann und Kurt Eisner freigelassen sind, können sie mich nicht länger im Gefängnis halten, und auch Karl (Liebknecht) wird bald frei sein. Warten wir also lieber auf das Wiedersehn in Berlin.«

R.L. an Sophie Liebknecht am 18. Oktober 1918

1918

**Erst am 8. November 1918 wurde Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis in Breslau entlassen.**

Freust Du Dich über die Russen?

# 1917

Am 7. November 1917 stürzten Petrograder Arbeiter, Soldaten und Matrosen die provisorische Regierung unter Kerenski. Unter dem Vorsitz Lenins wurde der Rat der Volkskommissare gegründet.

**Im März 1917 begann der bewaffnete Aufstand der Petrograder Arbeiter,** der das ganze Land erfaßte. Der Zarismus wurde gestürzt. Lenin kehrte am 16. April 1917 aus der Schweiz nach Rußland zurück und drängte die Partei der Bolschewiki zur Weiterführung der Revolution.

»Wie mich Rußland innerlich in Aufruhr gebracht hat, können Sie sich ja denken. So mancher alte Freund, der in Petersburg, Orel oder Riga seit Jahren im Kerker schmachtete, spaziert jetzt frei. Wie mir das mein Sitzen hier erleichtert ...«

Rosa Luxemburg an Hans Diefenbach am 27. März 1917 aus Wronke



Matrosen in der Hafenstadt Wladiwostok

Bald äußert Rosa Luxemburg sich skeptisch über die Erfolgsaussichten.

»Um die Russen bangt mein Herz sehr; ich erhoffe leider keinen Sieg der Leninisten, aber immerhin – ein solcher Untergang ist mir doch lieber als -Lebenbleiben für das Vaterland...«

Rosa Luxemburg an Mathilde Wurm am 15. November 1917 aus dem Gefängnis Breslau

»Die ganze revolutionäre Ehre und Aktionsfähigkeit, die der Sozialdemokratie im Westen gebrach, war in den Bolschewiki vertreten. Ihr Oktoberaufstand war nicht nur eine tatsächliche Rettung der russischen Revolution, sondern auch eine Ehrenrettung des internationalen Sozialismus ...«

»Aber mit dem Erdrücken des politischen Lebens im ganzen Lande muß auch das Leben in den Sowjets immer mehr erlabmen. Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in der die Bureaukratie allein das tätige Element bleibt. Das öffentliche Leben schläft allmählich ein, einige Dutzend Parteiführer von unerschöpflicher Energie und grenzenlosem Idealismus dirigieren und regieren, unter ihnen leitet in Wirklichkeit ein Dutzend hervorragender Köpfe, und eine Elite der Arbeiterschaft wird von Zeit zu Zeit zu Versammlungen aufgebeten, um den Reden der Führer Beifall zu klatschen, vorgelegten Resolutionen einstimmig zuzustimmen, im Grunde also eine Cliquenwirtschaft – eine Diktatur allerdings, aber nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur einer Handvoll Politiker, d. h. Diktatur im bürgerlichen Sinne ...«

Die Russische Revolution, eine kritische Würdigung aus dem Nachlaß von Rosa Luxemburg. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Levi, Berlin 1922



Aus Rosa Luxemburgs Manuskript zur »Russischen Revolution« mit den Worten »Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden«

Immer wieder betonte Rosa Luxemburg die Notwendigkeit, daß es auch in anderen Ländern zu Revolutionen kommen müsse, insbesondere in Deutschland. Für Rosa Luxemburg gab es keine siegreiche Revolution in einem einzigen Land. **Im Sommer 1918 schrieb Rosa Luxemburg sehr kritische Beiträge über die Vorgänge in Rußland.** Ihre Genossen Ernst Meyer und Paul Levi weigerten sich, diese Artikel in den »Spartakusbriefen« zu veröffentlichen.

Um sie von der Richtigkeit ihrer Kritik zu überzeugen, schrieb Rosa Luxemburg eine Abhandlung, in der sie zwar die Revolution würdigte, die bolschewistische Politik in den Fragen der Agrarreform, der des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, der Demokratie und des Terrors aber kritisch untersuchte.

# 1918



Die ziemlich unfertigen Manuskripte faßte **Paul Levi** zusammen und gab sie 1922 als Broschüre heraus. Die Broschüre war lange Zeit umstritten.

Auf Proletarier! Zum Kampf!  
Es gilt, eine Welt zu erobern  
und gegen eine Welt anzukämpfen.



Im Herbst 1918 war auch in Deutschland die Revolution nicht mehr aufzuhalten. Beginnend mit dem Aufstand der Kieler Matrosen am 3. November, erreichte sie am 9. November ihren Höhepunkt. Im ganzen Reich organisierten sich Arbeiter- und Soldatenräte. Am späten Abend des 10. November kam Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis Breslau in Berlin an. Sie war krank und sehr gealtert. Trotzdem übernahm sie mit großem Arbeitseifer die Redaktion der »Roten Fahne«.

»Liebste, in aller Eile nur zwei Zeilen. Ich bin, seitdem ich aus dem Zug gestiegen bin, noch nicht mit einem Fuß in meiner Wohnung gewesen. Die ganze Zeit bis gestern war Jagd hinter der »Roten Fahne« her. Erscheint sie – erscheint sie nicht? Darum drehte sich der Kampf von früh bis spät. Endlich ist sie da ... Ich warte sehnlichst auf Deinen Artikel – ganz kurz! ... Deinen Namen wollen wir gleich haben. Schreibe etwas vielleicht über Frauen, das ist so wichtig jetzt, und niemand von uns versteht etwas davon. Liebste, in Eile tausend Grüße und Umarmungen Deine RL.«

Rosa Luxemburg an Clara Zetkin am 18. November 1918, Berlin, Hotel Molitke

»Die Abschaffung der Kapitalherrschaft, die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung: dies und nichts Geringeres ist das geschichtliche Thema der gegenwärtigen Revolution. Ein gewaltiges Werk, das nicht im Handumdrehen durch ein paar Dekrete von oben herab vollbracht ... werden kann ... Die ganze Macht in die Hände der arbeitenden Masse, in die Hände der Arbeiter- und Soldatenräte, Sicherung des Revolutionswerkes vor lauernden Feinden ...«

Rosa Luxemburg in »Die Rote Fahne« vom 18. November 1918



1918



Übergabe der Garde-Ulmen-Kaserne an die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates



Berlin unter der »Roten Fahne«

»Rücksichtsloseste revolutionäre Tatkraft und weitberzigste Menschlichkeit, dies allein ist der Odem des Sozialismus. Eine Welt muß umgestürzt werden, aber jede Träne, die geflossen ist, obwohl sie abgewischt werden konnte, ist eine Anklage; und ein zu wichtigem Tun eilender Mensch, der aus roher Unachtsamkeit einen Wurm zertritt, begeht ein Verbrechen ...«

Rosa Luxemburg in »Die Rote Fahne« vom 18. November 1918



November 1918

Sozialismus oder Barbarei.



5. Januar 1919: Bewaffnete Arbeiter besetzen das Zeitungsviertel

»Revolutionen kennen keine Halbheiten, keine Kompromisse, kein Schleichen und sich Ducken. Revolutionen brauchen offene Visiere, klare Prinzipien, entschlossene Herzen.«

1918

Rosa Luxemburg in »Die Rote Fahne« vom 29. Dezember 1918



Papierrollen als Barrikaden im Zeitungsviertel

1919

Gegenrevolutionäre Kräfte drängten, die Arbeiter- und Soldatenräte schnellstens aufzulösen und Wahlen zur Nationalversammlung durchzuführen.



Verbittert und zornig setzte sich Rosa Luxemburg mit den Führern der USPD auseinander.



»Es ist ein toller Wahn, zu glauben, die Kapitalisten würden sich gutwillig dem sozialistischen Verdikt eines Parlaments, einer Nationalversammlung fügen, sie würden rubig auf den Besitz, den Profit, das Vorrecht der Ausbeutung verzichten.«

Rosa Luxemburg: Was will der Spartakusbund? (1918)



Die Revolutionskämpfer werden von der Bevölkerung versorgt, Januar 1919

Auf der Reichskonferenz des Spartakusbundes entschlossen sich die Delegierten am 30. Dezember 1918, die USPD zu verlassen und eine neue Partei zu gründen: Die »Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund)«. Rosa Luxemburg hatte für »Sozialistische Partei« plädiert, Leo Jogiches die Parteigründung als verfrüht ganz abgelehnt.

»... je größer die Aufgabe, umso mehr werden wir alle Kräfte zusammenfassen; und wir vergessen nicht: Die Revolution versteht ihre Werke mit ungebeurer Geschwindigkeit zu vollziehen ...«

Rosa Luxemburg: Schlussworte der Rede zum Programm (1918)



*Spartakus beißt der Feind  
und Berlin der Ort,  
wo unsere Offiziere zu siegen verstehen.*

Am 4. Januar 1919 hatte die sozialdemokratische Regierung den Berliner Polizeipräsidenten Emil Eichhorn, der dem linken Flügel der USPD angehörte, für abgesetzt erklärt. Damit wurden die revolutionären Arbeiter und Soldaten Berlins zu unvorbereiteten bewaffneten Kämpfen provoziert, die am 12. Januar mit ihrer Niederlage endeten.

*»Die heftigen politischen Krisen, die wir hier in Berlin alle 2 Wochen oder noch häufiger erleben, hemmen stark den Gang der systematischen Schulungs- und Organisationsarbeit, sie sind aber zugleich selbst eine großartige Schule für die Massen. Und schließlich muß man die Geschichte so nehmen, wie sie laufen will ... In diesem Augenblick dauern in Berlin die Schlachten an, viele unserer braven Jungen sind gefallen, Meyer, Ledebour und (wie wir befürchten) Leo (Jogiches) sind verhaftet. Für heute muß ich Schluß machen, ich umarme Dich tausendmal! Deine R.«*

R. L. an Clara Zetkin am 11.1.1919



Panzer der Regierungstruppen am Alexanderplatz

Mit größter Brutalität schlugen die von der SPD-Regierung herbeigerufenen Regierungstruppen bzw. Freikorps den Aufstand der revolutionären Arbeiter nieder.

*»Über die Zustände in Berlin kannst Du Dir keine Vorstellung machen. Der weiße Terror wütet wie nur je unter dem zaristischen Regime ... Die Landsberg, Ebert, Scheidemann, die sich als die Hüter der Gesetzlichkeit aufspielten, lassen die Soldateska, die sie aus den alten Offiziers- und Unteroffiziers-Elementen und Bourgeoisie-Söhnchen zusammengesetzt und verhetzt haben, schalten ... Die wildesten Schreier über den bolschewistischen Terror verübten oder duldeten entsetzliche Ausschreitungen, die, wenn sie von Petersburg oder Moskau berichtet würden, einen Aufschrei der sogenannten gesitteten Welt entfesseln würden.«*

Haase, Ernst: Hugo Haase. Sein Leben und Wirken.

Die Schlußworte des letzten Artikels **»Ordnung herrscht in Berlin«**, den Rosa Luxemburg für die **»Rote Fahne«** vom 14. Januar 1919 schrieb, lauten:

*»Die Führung hat versagt. Aber die Führung kann und muß von den Massen und aus den Massen heraus neu geschaffen werden. Die Massen sind das Entscheidende, sie sind der Fels, auf dem der Endsieg der Revolution errichtet wird. Die Massen waren auf der Höhe, sie haben diese »Niederlage« zu einem Glied jener historischen Niederlagen gestaltet, die der Stolz und die Kraft des internationalen Sozialismus sind. Und darum wird aus dieser »Niederlage« der künftige Sieg erblühen. »Ordnung herrscht in Berlin!« Ihr stumpfen Schergen! Eure »Ordnung« ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon »rasselnd wieder in die Höb' richten« und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden: »Ich war, ich bin, ich werde sein!«*

1918



10. Dezember 1918, Brandenburger Tor: Begrüßungsrede des Volksbeauftragten Ebert zum Einzug der Gardetruppen (unter dem De-facto-Kommando des Hauptmann Pabst) in Berlin



Januar kämpfe im Zeitungsviertel



Reichswehrminister **Gustav Noske** besucht Stellungen der Regierungstruppen

Sie blieb auf der Seite derer, deren gegenwärtiger Weg verfehlt war und bei denen doch das Recht war. (Peter Weiss)

» ... mich tröstet nur der grimmige Gedanke, daß ich doch auch vielleicht bald ins Jenseits befördert werde – vielleicht durch eine Kugel der Gegenrevolution, die von allen Seiten lauert. Aber solange ich lebe, bleibe ich Euch in wärmster, treuester, innigster Liebe verbunden ...«

R. L. an Marie und Adolf Geck am 18. November 1918, Berlin

**Arbeiter, Bürger!**

Daß Vaterland ist dem Untergang nahe.  
**Rettet es!**  
 Es wird nicht bedroht von außen, sondern von innen:  
**Von der Spartakusgruppe!**

**Schlagt ihre Führer tot!**  
**Tötet Liebknecht!**

Dann werdet ihr Frieden, Arbeit und Brot haben!  
**Die Frontsoldaten**



Das Edenhotel am Kurfürstendamm

1918

Am 15. Januar übernahm die neugebildete »Garde-Kavallerie-Schützendivision« die Besetzung des Berliner Westens. Im feudalen »Eden-Hotel« schlug sie ihr Hauptquartier auf. Ihr Kommandeur war Hauptmann Pabst. Noch am selben Abend zeigte sich, wer sie waren: die Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts.

»... ich an die Redaktion angekettet bin und jeden Tag dort bis Mitternacht in der Druckerei bin, um auch den Umbruch zu beaufsichtigen, außerdem treffen bei diesen aufgeregten Zeiten erst um 10 und 11 Uhr nachts die dringenden Nachrichten und Weisungen ein, auf die sofort reagiert werden muß. Dazu fast jeden Tag vom frühen Morgen Konferenzen und Besprechungen, dazwischen noch Versammlungen und zur Abwechslung alle paar Tage die dringende Warnung von »amtlichen Stellen«, daß Karl (Liebknecht) und mir von Mordbuben aufgelauert wird, so daß wir nicht zu Hause schlafen sollen, sondern jede Nacht anderswo Obdach suchen müssen ...«

R. L. an Clara Zetkin am 25. Dezember 1918

Am 15. Januar wurden Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Wilhelm Pieck in der Mannheimerstraße 43 in Berlin-Wilmersdorf aufgespürt, verhaftet und in das Eden-Hotel verschleppt.



Oberleutnant Karl Vogel. Zeichnung im Gerichtssaal von O. T. H. Der Angeklagte entfloh nach der Verurteilung und wurde 1 1/2 Jahre danach amnestiert.

**Karl Liebknecht wurde schwer mißhandelt und auf dem Weg ins Gefängnis erschossen. Rosa Luxemburg wurde aus dem Hotel geschleift, schwer mißhandelt und während der Fahrt von dem Leutnant Souchon erschossen und in den Landwehrkanal geworfen. Das Mordkommando leitete ein Oberleutnant Vogel.**



Regierungsgruppen vor dem Haus Mannheimerstraße 43

Nach einem kurzen Verhör und einer telefonischen Rücksprache mit dem Reichswehrminister Noske (MSPD) ordnete Pabst an, die Gefangenen in die Haftanstalt Moabit zu transportieren. Dieser Transportbefehl gehörte schon zum Mordplan.



Landwehrkanal – Lichtensteinbrücke

Rosa Luxemburgs Leichnam wurde am 1. Juni 1919 an der Freiarchenbrücke im Berliner Landwehrkanal angetrieben. Mathilde Jacob konnte die Tote an Hand der Kleiderreste identifizieren. Die »Landung« der Leiche mußte sie bezahlen.

»Der Sieg der Konterrevolution im Januar 1919 hat den Sieg Hitlers im Januar 1933 nach sich gezogen.«

Paul Frölich

Am andern Tag meldete die Presse verlogen: »Liebknecht auf der Flucht erschossen, Luxemburg von der Menge erschlagen«.



**Leo Jogiches** gelang es, die Mörderkomplizen aufzuspüren. Er konnte sich ein Foto ihres Gelages nach dem Mord beschaffen. In der »Roten Fahne« klagt er immer wieder an, bis es endlich zu einem Gerichtsverfahren kam. Es endete als Farce.  
**Der Mord blieb ungesühnt.**

Am 13. Juni 1919 wurde Rosa Luxemburg auf dem Friedhof Berlin-Friedrichsfelde neben Karl Liebknecht beigesetzt. Der Trauerzug wurde zu einer machtvollen Kundgebung.



»Der Mord«, von Käthe Kollwitz

Im Frühjahr und Sommer 1919 zog sich ein grausamer Bürgerkrieg über Deutschland hin, in dessen Verlauf mehrere Tausend Arbeiter brutal ermordet wurden.

Wie ich Dich brauche – wie wir einander brauchen.

Leo (Leon) Jogiches, Pseudonyme: Grosowski, Jan Tyszka, Leonie, Otto Engelmann, K. Krysztalowicz, Dr. Müller, geb. 1867 in Wilna (Vilnius), stammte aus einer russisch-jüdischen Bankiersfamilie.



Leo Jogiches, 1890



Rosa Luxemburg, 1893

Jogiches organisierte in litauischen Betrieben schon als Jugendlicher den Widerstand von Arbeitern. Als Zwanzigjähriger verhalf er zwei Beteiligten am Attentat auf den russischen Zaren Alexander III. zur Flucht ins Ausland. Zwei Jahre später mußte auch er fliehen – in die Schweiz, wo er sich an der Universität Zürich immatrikulierte.

Dort lernte er die Zoologie-Studentin Rosa Luxemburg kennen. Mit ihr sollte er bis zu ihrer Ermordung – durch alle Höhen und Tiefen, durch alle Zu- und Abneigungen hindurch – eine wohl einmalige politische Arbeitsgemeinschaft eingehen.

Unzählige Briefe schrieb Rosa Luxemburg an Leo Jogiches. Mehr als 1.000 sind erhalten. Zwischen Rechenschaftsberichten, Betrachtungen über politische Ereignisse oder Personen stehen unvermittelt Liebesbeteuerungen, Analysen der gegenseitigen Gefühle, Kritik am Verhalten des Liebsten.

»Aber am meisten erfreute mich dieser Absatz in Deinem Brief, in dem Du schreibst, daß wir beide noch jung sind und daß wir es noch schaffen werden, auch unser persönliches Leben einzurichten. Ach Dziodziu, goldener, wenn Du dieses Versprechen halten würdest!«

Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, Berlin, 6. März 1899

In den ersten Jahren war Jogiches für Rosa Luxemburg die uneingeschränkte geistige Autorität. Jogiches, der selbst kaum schrieb, sah ihre Manuskripte durch und korrigierte auch ihre Doktorarbeit.

1895

»Denk daran, sei gut! Schreib weiche, gute Briefe, schreib mir nicht per »Sie«, was Deinerseits eine taktlose Schroffheit ist. ... sei demütig und geruhe, mir Liebeserklärungen zu machen, ohne zu fürchten, daß Du Dich erniedrigst, wenn Du mir heute für drei Groschen mehr gibst als ich Dir. Fürchte Dich nicht und schäme Dich nicht, Gefühle für mich zu äußern (wenn Du welche hast ... )«

»... überhaupt merkst Du nicht, daß Deine ganze Korrespondenz systematisch den Charakter einer gewaltigen Unlust hat: Ibr einziger Inhalt, das ist ein langweiliges, pedantisches Mentorentum wie üblicherweise »die Briefe des Lehrers an den lieben Schüler«...«

Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, Friedenau, 13. Januar 1900



Leo Jogiches, 1893

Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, Paris, 21. März 1895

Trotz der vielen und heftigen Auseinandersetzungen und dem endgültigen Bruch 1906/07 setzte sich ihre enge politische Zusammenarbeit fort. In Notsituationen sorgten sie freundschaftlich füreinander. **Leo Jogiches gelang es, die Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts aufzuspüren.**

Am 10. März 1919 wurde auch Leo Jogiches nach brutalen Mißhandlungen im Polizeigefängnis Moabit von dem Kriminalbeamten Tamschick »auf der Flucht« erschossen.

Noch einen weiteren politischen Mord beging Tamschick, am 18. Mai 1919 am ehemaligen Marineleutnant Dorrenbach, einem der Leiter der Volksmarinedivision. Anschließend wurde Tamschick zum Offiziersanwärter befördert.

»März 1919 ... ich habe meine Mutter zärtlich geliebt, und ich habe lange Zeit gelitten, nachdem sie mir frühzeitig durch den Tod entrissen worden war. Aber ich fand mich mit meinem Schicksal schließlich ab. Über Rosas Verlust werde ich nie hinwegkommen.«

Leo Jogiches an Mathilde Jacob



Leo Jogiches, etwa 1908



Leo Jogiches, 1918

Dieses gemeinsame »persönliche Leben« haben sie nie einzurichten vermocht, nicht nur weil er immer wieder vor einer Verbindung zurückschreckte, die ihn endgültig auf eine Frau festlegte, sondern weil die große »Sache«, der revolutionäre Kampf, dem sie sich verschrieben hatten, ihnen im Wege stand.



Käthe Kollwitz zeichnete den toten Leo Jogiches



Werden Sie nicht unruhig,  
es geht mir ja schon besser.

**Mathilde Jacob,**  
geb. 8. März 1873  
in Berlin,  
am 14. April 1943  
im KZ Theresienstadt  
Opfer des Holocausts.



**Mathilde Jacob wohnte mit Mutter und Schwester in Berlin-Moabit, wo sie ein Büro für Übersetzungen, Schreibarbeiten und Vervielfältigungen betrieb. Zu ihren ersten Kunden aus sozialistischen Kreisen zählte Karl Radek. Ab Ende 1913 arbeitete sie auch für Rosa Luxemburg. Mathilde Jacob besorgte die technische Herstellung und den Versand der von Julius Marchlewski, Rosa Luxemburg und Franz Mehring herausgegebenen »Sozialdemokratischen Korrespondenz«.** Beide Frauen faßten bald zueinander Vertrauen.

»Ich hatte das Glück, im Jahre 1913 zu Rosa in persönliche Beziehungen zu treten. Niemals vorher hatte eine Frau einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ihre großen, leuchtenden Augen, die alles zu verstreben schienen, ihre Bescheidenheit und Güte, ihre fast kindliche Freude an allem Schönen, ließen mein Herz für sie böber schlagen. Bewundernd blickte ich zu dieser Geistesgröße auf, die beimade dürftig gekleidet war. Sooft ich auch später Rosa Luxemburg zu Versammlungen, Konferenzen oder Demonstrationen begleitete, der erste Eindruck blieb bestehen: Sie sah so bescheiden und anspruchslos aus, daß Menschen, die sie noch nicht gesehen hatten, verwundert ausriefen: »Das ist Rosa Luxemburg?!« Sprach sie dann in ihrer temperamentvollen Art, so wuchs sie über ihr zartes Figürchen hinaus und faszinierte die Hörer.«

Mathilde Jacob:  
Von Rosa Luxemburg und ihre Freunden  
in Krieg und Revolution.

**Sozialdemokratische Korrespondenz**

..... Herausgegeben von J. Karski / R. Luxemburg / F. Mehring .....

Nr. 66 Berlin, 16. Juni 1914

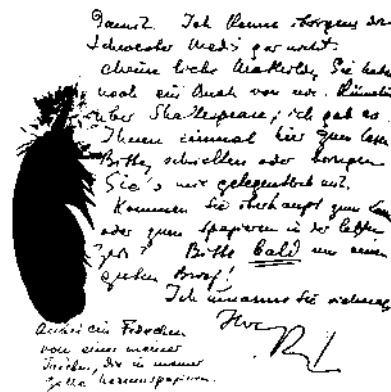
..... in Schritt vorwärts .....

A.L. Die letzte Verbandsgeneralversammlung der acht Berliner Jahreskreise hat gezeigt, dass die Genossen der Reichshauptstadt entschlossen sind, die ihnen gebührende Stellung der Avantgarde im preussischen Wahlrechtskampf tatkräftig zu behaupten. Die riesige Kampftätigkeit, die in der Versammlung herrschte, der Ernst und der Eifer, womit man während der ganzen Tagung auf die Unterstützung des preussischen Wahlrechtskampfes einging, endlich die gefassten Beschlüsse legen unzweifelhaftes Zeugnis für den festen Willen der Berliner Arbeiterschaft ab, mit den Kampfaufrufen der Partei bitteren Ernst zu machen. Das Beispiel Berlins wird zweifellos auf ganz Preussen, ja auf die Genossen im ganzen Reich ermutigend und anfeuernd wirken. Die letzte Berliner Tagung ist aber nicht bloß durch die Beschlüsse bedeutsam, die schließlich mit übergroßer Mehrheit zur Annahme gelangten, sondern nicht minder durch die Ausführungen, mit denen man gegen jene Beschlüsse Opposition machte und an ihnen Kritik übte. Die Auseinandersetzungen des Gen. Richard Fischer sind in dieser Beziehung als die deutlichste und schärfste Zusammenfassung der Gedankengänge jener Kreise der Partei und auch der Gewerkschaften zu betrachten, die als Gegner der Massenstreikidee und der allgemeinen Verhärterung unserer Taktik auftraten. Worin gipfelte die Kritik des Gen. Fischer? In der Ausweitung eines blühenden Phantasiabildes von einer wilden Futuristik, die angeblich nur darau

»Meine liebe, liebe Mathilde! ...

Bei mir nichts Neues, als daß ich jetzt viel im Freien, in der Sonne sitze. Dabei kommt mir Ihr schöner Korbstuhl sehr zustatten ... Heute kam eine Menge Schmetterlinge und Hummeln, sie fanden aber kein einziges Blümchen im Garten. – Ich stellte deshalb den blühenden Topf Cineraria heraus, den mir Martha geschenkt hat, und sie hätten sehen sollen, wie sich die Tierchen darauf stürzten und von dem Goldstaub nicht genug naschen konnten. Auch einen prächtigen Vogel habe ich heute zum erstenmal im Leben gesehen: die Goldammer. Ich saß still und unbeweglich, daß er ganz nahe heranbüpfte und ich ihn genau betrachten konnte. Was ich alles hier in Wronke kenne! Wirklich Mathilde, ich sammle hier massenhaft neue Kenntnisse, lese dann gleich darüber nach und fühle mich förmlich bereichert ... «

Rosa Luxemburg an Mathilde Jacob, Festung Wronke, 3. Mai 1917



Brief mit Taubensfeder an Mathilde Jacob, 14. August 1917

Im Gefängnis hatte Mathilde Jacob als sogenannte Sekretärin den häufigsten Zugang zu Rosa Luxemburg. Sie schmuggelte in Büchern, in Zeitungen, in Blumentöpfen, Blumensträußen und Markttaschen Kassiber und Berichte. Sie brachte verschlüsselte Bestellungen ins Gefängnis und Antworten heraus.

Sie sorgte für Rosas Diät, ihre Blumen, ihre Wäsche, ihre Bücher und all die Kleinigkeiten, die sie sich wünschte und die ihr Leben und Arbeiten im Gefängnis erleichterten. Und sie versorgte Rosa Luxemburgs geliebte Katze Mimi.

»... wann werde ich mit Ihnen und Mimi in Süddeutschland sitzen und Euch beiden wieder Goethe vorlesen? ... Ich umarme Sie und Mimi in schrecklicher Sehnsucht, Ihre R. L.«

Rosa Luxemburg an Mathilde Jacob, Festung Wronke, 7. Februar 1917

Mathilde Jacob hielt sich während der aufreibenden, schweren Revolutionstage wegen eines Mißverständnisses von Rosa Luxemburg fern und arbeitete für Leo Jogiches. Erst zwei Tage vor der Ermordung Rosa Luxemburgs fanden die beiden Frauen wieder zueinander.



Aus Rosa Luxemburgs Herbarium

Da hilft keine Feigheit und Schwäche.

1898

Rosa Luxemburgs und Clara Zetkins Freundschaft begann 1898 nach dem Parteitag in Stuttgart. Clara Zetkin war zu dieser Zeit 41 Jahre alt. Sie konnte auf eine 20jährige Tätigkeit in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung zurückblicken. Für die junge Genossin Rosa Luxemburg war das eine Hilfe bei der Orientierung der innerparteilichen Zusammenhänge. Clara Zetkin schätzte Rosa Luxemburgs theoretisches Wissen und analytisches Denken. Beide waren hervorragende Journalistinnen und Rednerinnen.



Clara Zetkin zu Beginn der Neunziger Jahre



Clara Zetkin und Rosa Luxemburg, 1910 Magdeburger Parteitag

**Clara Josephine Zetkin (Zundel)**  
geb. Eißner,  
geb. am 5. Juli 1857  
in Wiederau/Sachsen,  
gestorben am 20. Juni 1933  
in Archangelskoje bei Moskau.

1892 – 1917 Leiterin der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift »Die Gleichheit«. Seit 1919 führendes Mitglied der KPD und der kommunistischen Reichstagsfraktion.



Das Haus der Familie Zetkin-Zundel in Sillenbuch bei Stuttgart

»Wir werden uns schreiben, Clara und ich, worüber ich mich sehr freue ...«

R. L. an Leo Jogiches am 2. Februar 1899

»Die kleine gebrechliche Rosa war die Verkörperung beispelsloser Energie. Sie forderte jeden Augenblick das Höchste von sich und erhielt es. Wenn sie unter einer Überanstrengung zusammenzubrechen drohte, so »erholte« sie sich bei einer noch größeren Leistung. Bei Arbeit und Kampf wuchsen ihr Flügel.«

Clara Zetkin in »Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht«, 1919

»Ach Rosa, welche Tage! Vor meinem Geist steht die geschichtliche Größe und Bedeutung Deines Handelns ... Meine liebste, meine einzige Rosa, ich weiß, Du wirst stolz und glücklich sterben. Ich weiß, Du hast Dir nie einen besseren Tod gewünscht, als kämpfend für die Revolution zu fallen. Aber wir? Können wir Dich entbehren? Ich kann nicht denken, ich empfinde nur. Ich drücke Dich fest, fest an mein Herz. Immer Deine Clara.«

Clara Zetkin an Rosa Luxemburg am 13. Januar 1919 aus Stuttgart

»Stell Dir vor, Clara hätte ihr Mandat schon und säße mit Rosa im Reichstag! Da würdet ihr erst was erleben! ...«

Victor Adler an August Bebel in einem Brief vom 5. August 1910

»Das Schlimmste ist, daß ich jetzt nicht zu Dir kann, auch nur für zwei Tage: 1. ich habe hier zu tun, 2. ich muß mich kurieren und fühle mich kaum imstande, die Reise zu machen, 3. man muß Geld sparen (auch Du wie ich und wir alle!). Und da schickst Du mir solche Blumenkörbe, und der Dichter (Friedr. Zundel, der Ehemann Claras) frönt auch solchem Luxus! O ihr unverbesserlichen Grandsigneurs im Herzen – mit löchrigen Taschen! Ein ausgiebiges Gespräch mit Dir würde so befreiend wirken. Aber was tun! Man muß auch das rubig und beiter nehmen ...«

R. L. an Clara Zetkin am 9. März 1916 aus Südende-Berlin



Clara Zetkin, etwa 1920

Im Haus Sillenbuch, bei Clara Zetkin, ihren Söhnen und Friedrich Zundel suchte und fand Rosa Luxemburg oftmals Ruhe und Erholung. Hier begegnete sie vielen ihrer Freunde, wie der Familie Geck, Hans Diefenbach, den Kautskys, Bebels und auch Lenin. Sie verbrachte dort vergnügliche Abende bei Musik, Gesang und Vorlesungen.

1916

Und sei mir heiter, hörst Du?

**Luise Kautsky**  
**geb. 1864, zweite Frau**  
**von Karl Kautsky.**  
**Im Sommer 1944 wurde**  
**sie als 80jährige in Holland**  
**von den Deutschen verhaf-**  
**tet, in das Konzentrations-**  
**lager Auschwitz-Birkenau**  
**verschleppt, wo sie im**  
**Dezember des gleichen**  
**Jahres ermordet wurde.**



Rosa Luxemburg und Luise Kautsky während ihres Aufenthaltes in der Schweiz

Mit der Familie von Luise und Karl Kautsky verband Rosa Luxemburg viele Jahre eine tiefe Freundschaft. Mit ihnen verbrachte sie auch erholsame Ferientage in der Schweiz und in Italien.

Die Freundschaft mit Luise brach auch nach den Auseinandersetzungen mit Karl Kautsky nicht ab.

Luise Kautsky über Rosa Luxemburg:

»Ihr Äußeres war klein und wäre unscheinbar gewesen, hätten nicht ihre schönen, leuchtenden Augen, das feine Oval des Gesichts, der schöne Teint und das reiche dunkle Haar sowie hauptsächlich der Ausdruck von Intelligenz sie verschönt. Worin der Zauber ihres Wesens bestand? In ihrer Lebendigkeit, in ihrem schnellen Sicheinfühlkönnen in jede Stimmung des andern, in ihrer vollendeten Kunst, zuzuhören, in ihrer liebevollen Art, auf des andern Freud und Leid einzugehen, in ihrem sprudelnden Witz, in ihrem klaren, verständigen Urteil, in ihrer Heiterkeit, die sich ansteckend ihrem Partner mitteilte, und andererseits in dem tiefen sittlichen Ernst, mit dem sie an alle Probleme herantrat, die ihr an Ereignissen so reiches Leben ihr täglich stellte.«

»Geliebte Lulu !

... glaube mir, die Zeit die ich, wie auch andere – jetzt hinter Schloß und Riegel verbringe, ist auch nicht verloren. Sie kommt irgendwie in der großen allgemeinen Rechnung zur Geltung. Ich bin der Meinung, daß man einfach ohne zu viel Schlaubeit und Kopfzerbrechen, so leben soll man es für recht hält, ohne für alles gleich in bar auf die Hand ausgezahlt kriegen zu wollen. Es wird sich schon alles zum Schluß finden. Und wenn nicht – ist mir »ooch schnuppe«; ich freue mich ja schon so des Lebens, inspiziere jeden Morgen gründlich den Knospenstand auf allen meinen Sträuchern, besuche jeden Tag ein rotes Marienkäferlein mit zwei schwarzen Pünktchen auf dem Rücken ... beobachte die Wolken, wie sie stets neu und immer schöner sind, und fühle mich im ganzen nicht wichtiger als dieses Marienkäferlein und in diesem Gefühl meiner Winzigkeit unaussprechlich glücklich ... Sei herzlich umarmt ... von Deiner R. «

R. L. an Luise Kautsky am 15. April 1917

1917

»Jetzt bin ich wieder munter und guter Dinge, und Du fehlst mir nur, um so zu schnattern und zu lachen, wie wir zwei es allein verstehen. Ich würde Dich schon bald wieder zum Lachen bringen, obwohl Deine Briefe bedenklich mores klagen« ... »Dir ist wohl jetzt Lust zur Musik wie zu allem für eine Weile vergangen, Dein Kopf ist voller Sorgen um die schiefgehende Weltgeschichte und Dein Herz voller Seufzer um die Erbärmlichkeit der Scheidemann & Gen. Und jeder der mir schreibt, stöhnt und seufzt gleichfalls. Ich finde nichts lächerlicher als das. Begreifst Du denn nicht, daß der allgemeine Dalles viel zu groß ist, um über ihn zu stöhnen ? ...«  
 »Sei umarmt von Deiner R.«

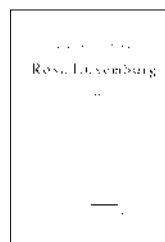
R. L. an Luise Kautsky am 26. Januar 1917 aus der Festung Wronke

Aus Luise Kautsky »Rosa Luxemburg, ein Gedenkbuch«:

»Als sie (Rosa Luxemburg) sich einen eigenen Hausstand gegründet hatte, begann sie sich auch für den Haushalt zu interessieren, verschmähte es nicht, sich um die Küche zu kümmern, und liebte es, wenn ihre Gäste sich bei ihr wohl fühlten. Sie begte durchaus keine Verachtung für die häuslichen Tugenden, hielt sehr auf Ordnung und Sauberkeit und hatte einen ausgeprägten Schönheitssinn. Wenn sie von geistiger Arbeit ermüdet war, so nahm sie wohl auch gerne eine Handarbeit vor. Ich habe manches Sofakissen und Deckchen unter ihren geschickten Fingern aufblühen sehen ...«



Karte von Rosa Luxemburg und Luise Kautsky an Mimma Kautsky (Mutter von Karl Kautsky) vom 19. Juni 1905



Widmung im Gedenkbuch  
 »Rosa Luxemburg«

1905

*Hänschen, Sie haben keine Ahnung,  
wie blau der Himmel heute war.*

**Hans Diefenbach**  
geboren 1884 in Stuttgart,  
im Oktober 1917 gefallen.  
Er wurde als Militärarzt in  
Frankreich von einer  
Granate zerrissen.

Hans Diefenbach kam von Stuttgart nach München, um hier Medizin zu studieren. Im Haus der sozialistischen Ärztin Frau Dr. Hope Bridges Adams-Lehmann fand er eine zweite Heimat. Er lernte dort viele namhafte Sozialdemokraten kennen. Als er dann nach Berlin übersiedelte, fand er sofort Aufnahme in den sozialdemokratischen Kreisen. Hier begegnete er auch Rosa Luxemburg. Zwischen beiden entwickelte sich eine tiefe, herzliche Freundschaft.



1907

1917

»Hänschen, guten Tag, hier bin ich wieder. Ich fühle mich heute so einsam und muß mich durch plaudern mit Ihnen ein bißchen erfrischen ... Ein Rotkehlchen setzte sich auf die Mauer gerade hinter mir und sang mir ein bißchen vor ... (es) hat ein ganz kleines, zartes Stimmchen und es trägt eigenartige intime Melodien vor, die wie ein Aufakt, wie ein Stückchen Reveille klingt ... vorgetragen im leisen tremolierenden Ton von unendlicher Süßigkeit, daß es ganz verschleiert, wie eine traumverlorene Erinnerung wirkt. Mir zappelt förmlich das Herz vor Wonne und Web, wenn ich dieses Lied höre, und sofort sehe ich mein Leben und die Welt in neuer Beleuchtung, wie wenn sich Wolken verteilen und ein heller Sonnenstrahl auf die Erde fiele ...«

In Hans Diefenbachs Tagebuchblättern findet sich folgende Stelle:

»Ich habe, zu meiner Ehre sei es gesagt, nicht viel Nationalismus im Leib; aber der Vorstellung, daß meine württembergische Abkunft, die Beziehung zu den historischen Bergen, zu den Orten, denen Schelling, Schiller, Hegel, Mörike, Hölderlin entsprossen sind, in irgendeiner Art verpflichtet, kann ich mich nicht ganz entziehen.«

Luise Kautsky: Rosa Luxemburg, ein Gedenkbuch

R. L. an Dr. Hans Diefenbach am 23. Juni 1917 aus der Festung Wronke

»Ich habe den teuersten Freund verloren, der wie keiner jede meiner Stimmungen, jede Empfindung verstand und mitempfind ...«

R. L. an die Schwester Hans Diefenbachs im Oktober 1917 aus dem Gefängnis Breslau

»Mit Dir kann ich jetzt fast von nichts als von dem sprechen, aber gerade hier ist nichts zu sagen. Ich kann wenigstens keine Worte machen. Ich darf auch nicht daran denken, ich könnte es sonst nicht ertragen. Ich lebe im Gegenteil weiter in dem Traum, daß er da ist, ich sehe ihn lebendig vor mir, plaudere mit ihm in Gedanken über alles, in mir lebt er weiter ...«

R. L. an Luise Kautsky am 24. November 1917 aus dem Gefängnis Breslau

»Nur eines quält mich: daß ich allein so viel Schönheit genießen soll. Ich möchte laut über die Mauer hinausrufen: O bitte, beachten Sie doch diesen herrlichen Tag! Vergessen Sie nicht, wenn Sie noch so beschäftigt sind, wenn Sie auch nur in dringendem Tagwerk über den Hof eilen, vergessen Sie nicht, schnell den Kopf zu heben und einen Blick auf diese riesigen silbernen Wolken zu werfen und auf den stillen blauen Ozean, in dem sie schwimmen. Beachten Sie doch die Luft, die von leidenschaftlichem Atem der letzten Lindenblüten schwer ist, und den Glanz und die Herrlichkeit, die auf diesem Tage liegen, denn dieser Tag kommt nie, nie wieder. Er ist Ihnen geschenkt wie eine vollaufgeblühte Rose, die zu ihren Füßen liegt und darauf wartet, daß Sie sie aufbeben und an Ihre Lippen drücken. R.«

R. L. an Dr. Hans Diefenbach am 6. Juli 1917 aus der Festung Wronke

*Mein kleines Mädchen,  
Kopf hoch,  
fest und ruhig bleiben.*

**Sophie (Sonja) Liebknecht**  
geboren 1884  
in Rostow am Don,  
Kunsthistorikerin,  
zweite Frau von  
Karl Liebknecht,  
gestorben 1964

Rosa Luxemburg kümmerte sich stets liebevoll um Sophie Liebknecht, die unter der Inhaftierung ihres Mannes, Karl Liebknecht, sehr litt. Aus dem Gefängnis schrieb ihr Rosa Luxemburg tröstende und aufmunternde Briefe.

*»Sonjuschka, Liebste, seien Sie trotz alledem ruhig und beiter. So ist das Leben, und so muß man es nehmen, tapfer, unverzagt und lächelnd – trotz alledem.«*

R.L. an Sophie Liebknecht aus Wronke im Dezember 1917



Sophie Liebknecht in  
»Karl und Rosa, Erinnerungen«

1916

*»Bis zum 10. Juli 1916 sah ich Rosa Luxemburg fast jeden Tag. Sie begleitete mich oft ein Stück Weges, wenn ich meinem Mann Zeitungen und Essen nach Moabit brachte und manchmal versuchte, am Potsdamer Platz einen Wagen zur Fahrt nach Moabit zu erjagen. Ich brachte nachher die von meinem Mann erhaltenen Kassiber ins Café »Fürstenhof« und übergab sie Rosa. Meistens tranken wir dort noch eine Tasse Kaffee und versuchten, uns selbst und der Umwelt eine Art Lustigkeit vorzugaukeln. Wenn ich nicht nach Hause eilte, fuhren wir noch zu Rosa nach Südende, wo sie ihre Kochkunst demonstrierte, was ihr großen Spaß bereitete und uns gut schmeckte ... «*

*»Sonjuschka, Sie sind erbittert über meine lange Haft und fragen: »Wie kommt das, daß Menschen über andere Menschen entscheiden dürfen. Wozu ist das alles?« Verzeihen Sie, mein Liebling, aber ich mußte beim Lesen laut herauslachen. ... die ganze Kulturgeschichte der Menschheit, die nach bescheidenen Schätzungen einige zwanzig Jahrtausende zählt, basiert auf der »Entscheidung von Menschen über andere Menschen«, was in den materiellen Lebensbedingungen tiefe Wurzeln hat ... Sie fragen »Wozu das alles?« »Wozu« ist überhaupt kein Begriff für die Gesamtheit des Lebens und seine Formen. Wozu gibt es Blaumeisen auf der Welt? Ich weiß es wirklich nicht, aber ich freue mich, daß es welche gibt, und empfinde es als süßen Trost, wenn mir plötzlich über die Mauer ein eiliges »Zizibä« aus der Ferne herüber-tönt ... «*

R.L. an Sophie Liebknecht am 23. Mai 1917 aus der Festung Wronke



Karl Liebknecht mit seiner Familie, 1913

*»Aber ich bin ja natürlich krank, daß mich jetzt alles so tief erschüttert. Oder wissen Sie? Ich habe manchmal das Gefühl, ich bin kein richtiger Mensch, sondern auch irgend ein Vogel oder ein anderes Tier in Menschengestalt; innerlich fühle ich mich in so einem Stückchen Garten wie hier oder im Feld unter Hummeln und Gras viel mehr in meiner Heimat als auf einem Parteitag. Ihnen kann ich ja wohl das alles sagen: Sie werden nicht gleich Verrat am Sozialismus wittern. Sie wissen, ich werde trotzdem hoffentlich auf dem Posten sterben: in einer Straßenschlacht oder im Zuchthaus. Aber mein innerstes Ich gehört mehr meinen Kohlmeisen als den »Genossen« ... «*

R.L. an Sophie Liebknecht am 2. Mai 1917 aus der Festung Wronke

»Enttäuschung über die Massen«  
ist stets das blamabelste Zeugnis für den politischen Führer.



**Mathilde Wurm**  
geb. Adler,  
1874 geboren,  
Schriftstellerin,  
Sozialdemokratin,  
seit 1917 Mitglied der USPD,  
1917 – 1919 Bürger-  
deputierte der Stadt Berlin,  
vorwiegend auf sozialem  
Gebiet tätig,  
im Exil in London hat sie  
den Freitod gewählt.

Mathilde und Emanuel Wurm gehörten dem linken Flügel der USPD an, der sich »Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft« nannte. Für Rosa Luxemburg traten die führenden Vertreter nicht entschieden genug gegen das autoritäre Vorgehen des Parteivorstands und gegen die Durchhaltepolitik der Mehrheitssozialdemokraten auf.

Mathilde Wurm mußte den ganzen Zorn über die »Schwächlinge und Feiglinge« über sich ergehen lassen.

»Dein Brief hat mich fuchsteufelswild gemacht ... Dieser heulmeierische Ton, dieses Ach und Web über die »Enttäuschungen«, die Ibr erlebt habt – angeblich an anderen, statt nur selbst in den Spiegel zu blicken, um der Menschheit ganzen Jammer in treffendem Konterfei zu erblicken! ... nie war mir Euer griesgrämiges, saueröpfisches, feiges und halbes Wesen so fremd, so verhaßt wie jetzt ... Ich sage Dir, sobald ich wieder die Nase binausstecken kann, werde ich Eure Froschgesellschaft jagen und hetzen mit Trompetenschall, Peitschengeknall und Blutbunden ...

Hast Du jetzt genug zum Neujahrsgruß?

Dann sieh zu, daß Du Mensch bleibst. Mensch sein ist vor allem die Hauptsache. Und das heißt: fest und klar und beiter sein, ja beiter trotz alledem und alledem, denn das Heulen ist Geschäft der Schwäche. Mensch sein heißt sein ganzes Leben »auf des Schicksals große Waage« freudig hinwerfen, wenns sein muß, sich zugleich aber an jedem bellen Tag und jeder schönen Wolke freuen, ach ich weiß keine Rezepte zu schreiben, wie man Mensch sein soll, ich weiß nur wie mans ist und Du wußtest es auch immer, wenn wir einige Stunden zusammen im Südender Feld spazierengingen und auf dem Getreide roter Abendschein lag. Die Welt ist so schön bei allem Graus und wäre noch schöner, wenn es keine Schwächlinge und Feiglinge auf ihr gäbe. Komm, Du kriegst doch noch einen Kuß, weil Du doch ein ehrlicher kleiner Kerl bist. Prosit Neujahr!«

»Meine liebe Tilde!  
... Daß Du für nichts Zeit und Sinn hast jetzt als für »den einen Punkt«, nämlich die Partei-misere, ist fatal, denn solche Einseitigkeit trübt auch das politische Urteil und vor allem muß man jederzeit als voller Mensch leben ...  
Was willst Du mit den speziellen Judenschmerzen? Mir sind die armen Opfer der Gummipflanzungen in Putumayo, die Neger in Afrika, mit deren Körper die Europäer Fangball spielen, ebenso nahe. Weißt Du noch die Worte aus dem Werke des Großen Generalstabs über den Trobatschen Feldzug in der Kalabari: »Und das Röcheln der Sterbenden, der Wahnsinnschrei der Verdurstenden verhallen in der erhabenen Stille der Unendlichkeit, in der so viele Schreie ungehört verhallen, sie klingt in mir so stark, daß ich keinen Sonderwinkel im Herzen für das Ghetto babe. Ich fühle mich in der ganzen Welt zu Hause, wo es Wolken, Vögel und Menschen-tränen gibt ...«

R. L. an Mathilde Wurm am 16. Februar 1917  
aus der Festung Wronke



Mathilde Wurm

R. L. an Mathilde Wurm am 28. Dezember 1916 aus der Festung Wronke

1916

»Mein liebes Röschen, ... Tag für Tag öffne ich die Zeitung in der Erwartung, Deine endliche Entlassung zu lesen. Tag für Tag wird meine Erwartung enttäuscht. So berrlich ist unsere derzeitige demokratische Regierung, daß wir nicht einmal ein Amnestiegesetz haben und Du noch immer in Schutzhaft bist. Wie mußt Du leiden, in diesem Augenblick der Freiheit beraubt zu sein!«

Mathilde Wurm an R. L. am  
7. November 1918 in das Gefängnis Breslau



Lore Agnes (MSPD) – Clara Zetkin (KPD) – Mathilde Wurm (USPD)

1918

Heute war mir Dein süßer Brief  
ein solcher Trost.



Rosa Luxemburg und Kostja Zetkin, etwa 1907

**Kostja (Konstantin) Zetkin**  
geboren 1885,  
gestorben 1980,  
Arzt,  
Sohn von Clara Zetkin

**Rosa Luxemburg kannte Kostja Zetkin bereits als Knaben. Im Frühjahr 1907 begann sich ein Liebesverhältnis anzubahnen. Sie wurde ihm Lehrerin, Freundin und Geliebte. Sie teilte mit ihm ihre Gedanken, ihren Kummer und ihre Freuden.**

»Süßer Geliebter, ich erhielt am 21. Deinen lieben langen Brief und heute den kurzen ... Daß Ferdinand Lassalle Dich bezau- bert hat, freut mich sehr; ich schwärme auch für ihn und lasse mir ihn durch keinen und durch nichts verleiden. Auf mich wirkt er noch auch stets anspornend zur Arbeit und zur Wissenschaft; sie hat bei ihm ein so lebendiges, geniales Wesen. Marx ist zwar gewaltiger und tiefgründiger, aber lange nicht so blitzend und farbenreich wie dieser ...«

R. L. an Kostja Zetkin am 27. September 1907

»Du süßer Tröster, ich habe so viel Schreckliches erlebt seit gestern. In der Frühe kam, extra zu mir abgesandt, aus Warschau der wichtigste Rechtsanwalt in politischen Prozessen; er und seine Kollegen riefen mich an, um Europa auf die Beine zu bringen wegen der Greuel, die dort im Kriegsgericht, in den Gefängnissen, in den Folterkammern herrschen. Er erzählte und ich notierte das Material von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends, bis er abreisen mußte, um früh wieder im Gericht zu stehen. Wir weinten beide bei der Arbeit. Es ist grauenhaft, jeden Tag mehrere Hinrichtungen; in den Gefängnissen geben Dinge vor, bei denen die Haare zu Berge stehen. Du kannst Dir denken, wie mir wurde. ...«

R. L. an Kostja Zetkin am 5. Juni 1908

»Niuniu, Herzlieb, Dein gestri- ger Brief über mein gemaltes Bildchen hat mich so beglückt und mir so Mut gemacht, daß ich gleich gestern ein neues angefan- gen babe. Es nimmt mich so in Anspruch, daß ich kaum essen kann, so ungeduldig bin ich, um es Dir schicken zu können. Aber es muß vielleicht noch vier, fünf Tage brauchen! Dudu, Liebster, wenn ich überhaupt noch male, so ist es Deine Schuld, denn Du allein gibst mir Mut zu dieser Verwegenheit ...«

R. L. an Kostja Zetkin am 21. August 1908

» ... heute ging ich zum ersten- mal die Natur malen. Ich fuhr zum Schlachtensee und brannte vor Ungeduld, aber, Gott, welche Schwierigkeiten! Ich konnte ja nur ein Skizzenbuch mitneh- men, also auf dem einfachen Papier und in der Luft malen. Aber gelernt habe ich wieder was. Ach, könnte ich jetzt zwei Jahre nur dem Malen leben – das würde mich verschlingen ... Aber das sind wabsinnige Träume, ich darf ja nicht, denn meine klägliche Malerei braucht kein Hund, meine Artikel aber brauchen die Leute ...«

R. L. an Kostja Zetkin am 22. August 1908



Gemalt von Rosa Luxemburg, 1908



Zeichnung von Rosa Luxemburg

Länger als zwei Jahre hat diese Liaison gedauert, Freunde sind sie sich immer geblieben.

1908

*Trotz alledem und alledem*

1871



Karl Liebknecht wurde als zweite Sohn der Familie des bedeutenden Führers der deutschen Sozialdemokratie, Wilhelm Liebknecht und seiner Frau Nathalie, in Leipzig geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten in Leipzig und Berlin verteidigte Karl Liebknecht als Anwalt deutsche Sozialdemokraten, Kämpfer gegen den deutschen Militarismus sowie russische Emigranten in Ausweisungsprozessen.

In der Sozialdemokratie gehörte Karl Liebknecht dem linken Flügel an. Das erste politische Betätigungsfeld, dem sich Karl Liebknecht zuwandte, war der Kampf gegen den Militarismus.



**Karl Friedrich Paul Liebknecht**  
geb. 13. August 1871,  
ermordet 15. Januar 1919,  
Rechtsanwalt,  
Mitglied der SPD seit 1900,  
Stadtverordneter von Berlin  
seit 1902,  
Mitglied des Preußischen  
Abgeordnetenhauses  
seit 1908,  
Mitglied des Deutschen  
Reichstags seit 1912



Im Februar 1907 veröffentlichte Karl Liebknecht eine Schrift mit dem Titel »Militarismus und Antimilitarismus« unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung.

Diese Schrift und auch Karl Liebknechts Anträge auf den Parteitag auf eine spezielle Agitation gegen den Militarismus veranlaßten den preußischen Kriegsminister, eine strafrechtliche Verfolgung zu beantragen.

Karl Liebknecht wurde wegen Hochverrats zu 18 Monaten Festungshaft verurteilt, die er umgehend antreten mußte.

*»Der Militarismus ist unser schlimmster Feind und der Kampf gegen ihn kann nicht besser geführt werden als durch fortgesetzte Vermehrung der Sozialdemokraten unter den Soldaten.«*

K.L. auf dem Parteitag der SPD 1904 in Bremen

*»Der Militarismus wirkt international als Gefährdung des Völkerfriedens und national als Bollwerk und Sturmbock gegen den ›inneren Feind‹, das kämpfende Proletariat.«*

K.L. auf dem Parteitag der SPD 1905 in Jena

*»Meine Herren, ich habe nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß eine Frau wie Frau Dr. Luxemburg nicht zu denen gehört, die sich einer Strafe zu entziehen suchen, daß eine Frau wie Frau Dr. Luxemburg tapfer genug ist, um ihren Feinden Auge um Auge Trotz zu bieten ...«*

Aus einer Rede K.L.s im Preußischen Abgeordnetenhaus am 9. Januar 1915

1907

Für eine sozialdemokratische Jugendbewegung setzte sich Karl Liebknecht auf nationaler als auch auf internationaler Ebene ein. 1907 konnte in Stuttgart die erste internationale Jugendkonferenz durchgeführt werden. Karl Liebknecht wurde zum Vorsitzenden gewählt.

*» L. F.  
Für die englischen Büchlein vielen Dank. Kingsley habe ich schon gelesen und bin Ihnen für diese Bekanntschaft aufrichtig dankbar. Was Ihre freundliche Absicht betrifft, mich noch einmal hier zu besuchen, so will ich mich schon lieber gedulden, bis ich Sie und alle Freunde draußen sehen und nach Herzenslust de omnibus rebus plaudern kann.  
Inzwischen herzliche Grüße an Sie beide sowie die Kinder  
Ihre Rosa Luxemburg«*

R.L. an Karl Liebknecht am 5. Januar 1916 aus dem Gefängnis Berlin-Barnimstraße



K.L. spricht im Tiergarten, Dezember 1918

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges lehnte Karl Liebknecht als erster und zunächst als einziger sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter die Bewilligung der Kriegskredite ab. Der Kampf gegen den Krieg führte Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zusammen und ließ sie insbesondere während der Novemberrevolution zu Kampfgefährten werden. Zusammen mit Rosa Luxemburg übernahm Karl Liebknecht den Vorsitz der neugegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD).

Am 15. Januar 1919 wurde Karl Liebknecht wie auch Rosa Luxemburg von Angehörigen der Garde-Kavallerie-Schützendivision ermordet.



K.L. mit seinem Sohn, 1918



K.L. auf einer Demo im Januar 1919



»Wer wollte leugnen, daß der weite Blick, der tiefe Geist, die Kenntnisse und der Wille von Rosa Luxemburg uns in jeder Stunde fehlte.«

P.L. zum 3. Todestag von Rosa Luxemburg

1883



**Paul Levi**  
geb. 1883 in Hechingen /Wttbg.,  
gest. 1930 in Berlin,  
Sohn einer republikanisch  
gesonnenen jüdischen  
Kaufmannsfamilie,  
Rechtsanwalt in Frankfurt a. Main,  
Mitglied der SPD seit 1909,  
Reichstagsabgeordneter in der  
Weimarer Republik

In den Monaten vor dem Ersten Weltkrieg bildete Levis Hauptbetätigungsfeld die Agitation gegen den Militarismus.

»Wenn Offiziersebre und Gesetz miteinander kollidieren, so muß in Deutschland das Gesetz schweigen.«

P.L. in »Volksstimme« vom 6. Januar 1913

Im Prozeß gegen Rosa Luxemburg wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze und in einem zweiten Prozeß wegen Beleidigung des Offiziers- und Unteroffizierskorps übernahm Paul Levi zusammen mit Kurt Rosenfeld die Verteidigung. Sie konnten es nicht verhindern, daß Rosa Luxemburg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde.

»Nein Herr Staatsanwalt, so arm ist die Angeklagte nicht (...) Sie hat in Deutschland Hunderttausende, die sie lieben und die sie wieder liebt, und die sie nicht im Stiche lassen wird, auch um eines Jahres Gefängnisses willen, das können sie der Angeklagten glauben.«

P.L. in seiner Verteidigungsrede am 20. Februar 1914



Paul Levi und Rosa Luxemburg nutzten die Prozesse zu einer breiten antimilitaristischen Agitation, die in der gesamten Partei große Beachtung fand.

1914

Nach dem ersten Prozeß in Frankfurt haben sich Rosa Luxemburg und Paul Levi näher kennen und lieben gelernt und sind ungefähr ein halbes Jahr sehr eng befreundet gewesen.

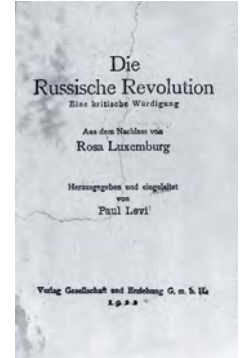
»Nach einer schauerhaften Parteiarbeit für Polen (...) muß ich Dir einige Worte schreiben, um wieder Sonne und Lebenslust zu fühlen. Liebling, wärs Du für einen Moment bei mir!«

R.L. an Paul Levi um den 20./21. April 1914

Vermutlich war Paul Levi bei Ausbruch des Krieges sehr deprimiert. Rosa Luxemburg schrieb ihm am 31. Juli 1914:

»... sei doch nicht so verzweifelt, wir brauchen jetzt frischen Mut und kühlen Kopf um zu handeln.«

Paul Levi war der Einzige, dem Rosa Luxemburg ihr in der Breslauer Gefängnishaft geschriebenes Manuskript »Zur russischen Revolution« anvertraut hatte. 1922 veröffentlichte er Rosa Luxemburgs Manuskript. In der KPD und in der Kommunistischen Internationale entbrannte eine heftige Auseinandersetzung um diese Veröffentlichung.



Paul Levi gehörte zu den Gründern des Spartakusbundes und der Kommunistischen Partei Deutschlands. Nach der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts führte er die KPD von 1919 bis zum Februar 1921.

Wegen seiner Komintern-kritischen Haltung und der Kritik an der putschistischen Taktik der KPD wurde Levi 1921 aus der Partei ausgeschlossen. Seinen linken Überzeugungen im Geiste Rosa Luxemburgs blieb Paul Levi zunächst in der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft (KAG) und auch später in der SPD treu.



Paul Levi auf dem 2. Kongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau

Während eines Prozesses, in dem Paul Levi einen Redakteur verteidigte, der den Untersuchungsrichter Paul Jorns beschuldigte, die Mordfälle Luxemburgs und Liebknechts nicht aufgeklärt, sondern vertuscht zu haben, erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung. Paul Levi starb durch einen Unfall.

Nach seinem tragischen Tod am 9. Februar 1930 schrieb Carl von Ossietzky einen Nachruf in der »Weltbühne« vom 18. Februar 1930:

»Die Kommunisten taten Unrecht, ihm einen Abtrünnigen, die Sozialdemokraten ihm einen Bekehrten zu nennen. Er war ein internationaler Sozialist aus Rosa Luxemburgs Schule, hat es nie verleugnet. Paul Levi war dem Sozialismus verschworen wie kaum ein anderer«



*Sie war und bleibt ein Adler. (Lenin)*



Lithographie von Conrad Felixmüller, 1919

*Zum Begräbnis  
Bürger beraus!  
Noskegarden bildet Spalier!  
Kommt und seht uns an.  
Die wir alle  
hinter ihrer Leiche hergebhn.  
Ihre Jünger.  
Ihre einigen Brüder.  
Seht wie wir sie ehren.  
Wie wir uns zu ihr bekennen.  
Wie wir um sie weinen.  
Das ist kein Trauerzug mehr.  
Sondern die Prozession  
flammender Menschenliebe.  
Laute Anklage  
eines Volkes  
am Opfer der Gewalt –  
und Blutherrschaft  
seiner Tyrannen.*

Oskar Kabell



Trauerzug für Rosa Luxemburg am 13. Juni 1919



Beerdigung von Rosa Luxemburg



Gruft der Revolutionsofjfer

**Denkmal für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.**



Denkmal auf dem Friedhof Berlin-Friedrichsfelde, 1926

Am 13. Juni 1926 wurde in Berlin-Friedrichsfelde ein Denkmal enthüllt.

Es wurde nach den Entwürfen des Bauhäuslers Mies van der Rohe errichtet – aus gebrochenem sprungetroten Oldenburger Hartbrandklinker von Abbruchbeständen. Es bestand aus übereinanderliegenden und gegeneinander verschobenen Quadern. Es war rund zwölf Meter lang und sechs Meter hoch, trug als plastische Elemente einen Sowjetstern mit Hammer und Sichel und eine Fahnenstange.

Finanziert wurde das Denkmal durch Spenden aus der Arbeiterschaft.

**Grabschrift für Rosa Luxemburg**

*Hier liegt begraben  
Rosa Luxemburg  
Eine Jüdin aus Polen  
Vorkämpferin  
deutscher Arbeiter  
Getötet im Auftrag  
Deutscher Unterdrücker,  
Unterdrückte  
Begrabt eure Zwietracht !*

Bertolt Brecht

Mies van der Rohe war damals schon einer der bedeutendsten Architekten in Deutschland.

In einem mit ihm später geführten Gespräch brachte er zum Ausdruck:

*»Klarheit und Wahrheit sollten sich begegnen – gegen Dunst, der aufgestiegen war und die Hoffnungen gemordet hatte. Die Hoffnungen, das saben wir doch wohl richtig, auf eine beständige deutsche Republik. Das hätte eine konsequente Demokratie sein müssen.«*

Peter Geide, Rosa Luxemburg und die Weimarer Linke



Das Denkmal wurde 1935 von den NS-Machthabern geschleift. 1951 wurde das jetzige Denkmal errichtet.



Ihr Wirken ist ein Stück der Geschichte des Sozialismus  
und der internationalen Arbeiterbewegung.  
(Irving Fetscher)



1968

In den 68er-Revoluten haben Schüler und Studenten häufig Transparente mit dem Bild Rosa Luxemburgs mitgetragen.

1974 hat die Deutsche Bundespost eine Briefmarke mit dem Portrait Rosa Luxemburgs herausgegeben. Der damalige Postminister erhielt daraufhin über 200 Beschwerdebriefe. Die Presse war voll von empörten Leserbriefen.



Die 1980 errichtete Gedenktafel für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht am Landwehrkanal wurde mehrmals zerstört.



1980

1987 wurde beantragt, die neu erbaute Brücke über den Landwehrkanal »Rosa-Luxemburg-Brücke« zu nennen. (An dieser Stelle wurde die Ermordete in den Kanal geworfen.) Die CDU/FDP-Mehrheit im Berliner Abgeordnetenhaus verweigerte die Zustimmung. Am Tage der Einweihung der Brücke haben Mitglieder der Geschichtswerkstatt Berlin dennoch ein Schild angebracht. Nach 30 Minuten wurde es von Polizeibeamten wieder entfernt.

**Rosa-Luxemburg-Universität Köln**

Anlässlich der dritten Lesung der Notstandsgesetze hatten am 30. Mai 1968 Mitglieder des SDS ihrer Universität einen neuen Namen gegeben. Mit roter Farbe wurde symbolisch die Umbenennung bewerkstelligt.

1988



Tausende besuchen alljährlich am 15. Januar, dem Todestag Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts, die Gedenkstätte im Friedhof Berlin-Friedrichsfelde.

1988 wurde für Rosa Luxemburg am Landwehrkanal ein Denkmal errichtet. Das Architektenpaar Schüler/Schüler-Witte hat es gestaltet und gestiftet.



15. Januar 1996



Zum 125. Geburtstag von Rosa Luxemburg fand zu ihren Ehren in München eine Lesung statt.

Die Münchner Jusos hielten einen »Rosa-Luxemburg-Kongress« ab.



Mitglieder der Geschichtswerkstatt des DGB-Bildungswerk München nehmen an der Demo 1996 teil.

- Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke, Bd. 1–7*, hrsg. von Annelies Laschitza, Günter Radczun u. a., Berlin 1970–2017.
- Rosa Luxemburg: *Gesammelte Briefe, Bd. 1–6*, hrsg. von Annelies Laschitza, Günter Radczun u. a., Berlin 1982–1993.
- Rosa Luxemburg: *Textos escolhidos, volumes I e II*, editor Isabel Loureiro, São Paulo 2011 (2017).
- Rosa Luxemburg: *Cartas, editor Isabel Loureiro*, São Paulo 2011 (2017).
- The Complete Works of Rosa Luxemburg*, hrsg. von Peter Hudis, London–New York 2011 ff. Die ersten Bände sind erschienen.
- Rosa Luxemburg: *Briefe an Leon Jogiches*. Mit einer Einleitung von Feliks Tych, Frankfurt am Main 1971.
- Sibylle Quack: *Geistig frei und niemandes Knecht. Paul Levi – Rosa Luxemburg. Politische Arbeit und persönliche Beziehung*. Mit 50 unveröffentlichten Briefen, Köln 1983.
- Rosa Luxemburg: *Herzlichst Ihre Rosa*. Ausgewählte Briefe, hrsg. von Annelies Laschitza und Georg Adler, Berlin 1989.
- Rosa Luxemburg und die Freiheit der Andersdenkenden*. Extraausgabe des unvollendeten Manuskripts »Zur russischen Revolution« und anderer Quellen zur Polemik mit Lenin, zusammengestellt und eingeleitet von Annelies Laschitza, Berlin 1990.
- Rosa Luxemburg: *Das unabhängige Polen und die Arbeiterfrage*. Aus dem Polnischen übersetzt und eingeleitet von Holger Politt (Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte, Heft 8), Leipzig 2011.
- Rosa Luxemburg: *Nationalitätenfrage und Autonomie*, hrsg. und übersetzt von Holger Politt, 2., korrigierte Auflage, Berlin 2016.
- Wegmarkierungen*. Zwei Texte Rosa Luxemburgs aus dem Jahre 1903. Aus dem Polnischen übersetzt und eingeleitet von Holger Politt (Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte, Heft 10), Leipzig 2013.
- Rosa Luxemburg: *Nach dem Pogrom*. Texte über Antisemitismus 1910/1911, hrsg. und aus dem Polnischen übersetzt von Holger Politt, Potsdam 2014.
- Rosa Luxemburg: *Arbeiterrevolution 1905/06*. Polnische Texte, hrsg. und übersetzt von Holger Politt, Berlin 2015.
- Holger Politt: *Im Lichte der Revolution*. Zwei Texte aus dem Jahre 1906: »Zur Konstituante und zur Provisorischen Regierung« und »Vor dem Wendepunkt« (Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte, Heft 12), Leipzig 2015.
- Paul Frölich: *Rosa Luxemburg. Gedanke und Tat*, mit einem Nachwort von Iring Fetscher, Frankfurt am Main 1967.
- Peter Nettl: *Rosa Luxemburg*, Köln/Berlin 1967.
- Verena Stadler-Labhart: *Rosa Luxemburg an der Universität Zürich 1889–1897*, Zürich 1978.
- Annelies Laschitza: *Im Lebensrausch trotz alledem. Rosa Luxemburg eine Biographie*, Berlin 2000.
- Heinz Knobloch: *Meine liebste Matilde*. Geschichte zum Berühren, Berlin 1985.
- Klaus Gietinger: *Eine Leiche im Landwehrkanal*. Die Ermordung der Rosa Luxemburg, 1993 (2018).
- Rosa Luxemburg: *Die Liebesbriefe*, hrsg. von Jörn Schütrumpf, Berlin 2012.
- Rosa Luxemburg oder: Der Preis der Freiheit*, hrsg. von Jörn Schütrumpf, 3., überarbeitete und ergänzte Auflage, Berlin 2009 (2018).

Idee, Konzeption: Maxi Besold

Layout: Sabine Hüttenkofer

Produktion: MediaService GmbH Druck und Kommunikation  
im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung

- Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam (16)
- Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn (21)
- SAPMO-Bundesarchiv, Berlin (10)
- Agentur für Bilder zur Zeitgeschichte (1)
- Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin (2)
- Landesbildstelle, Berlin (4)
- Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin (4)
- IML, Berlin (5)
- Preußischer Kulturbesitz, Berlin (2)
- Vorm. Milit. Miss. d. VR Polen, Berlin (3)
- Staatsarchiv Zürich (1)
- Baugeschichtliches Archiv, Zürich (1)
- Bayer. HSTA, München (4)
- Stadtarchiv München (1)
- Ernst-Thälmann-Archiv, Hamburg (11)
- Bildarchiv des Instituts f. sorbische Volksforschung, Bautzen (1)
- Elefanten-Press (17)
- Karl Dietz Verlag, Berlin (18)
- Verlag 1900, Berlin (6)
- RoRoRo-Verlag (2)
- Dirk Nishen Verlag in Kreuzberg (2)
- Eugen Diedrichs Verlag, Düsseldorf-Köln (2)
- Aufbau-Verlag GmbH, Berlin (1)
- Verlag das Arsenal (1)
- MITpress-Verlag in Cambridge, USA (1)
- Archiv-Karl-Stehle, München (9)
- Peter Homann (1)
- Detlef Davids (1)
- Gustl Dittrich (3)
- Hans Besold (3)